

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Preis pro Quartal monatlich 2,- RM. Einzelnummern 10 Pf. Die Geschäftsstellen sind in Wilsdruff, an der Hauptstraße 10. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 206.



Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 214 — 94. Jahrgang Telegr.-Adr.: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Volkshof: Dresden 2440 Freitag, den 13. September 1935

Der Führer vor dem Arbeitsdienst.

54000 Arbeitsmänner erneuerten ihren Treueschwur — Die erste Generation, die durch die Schule der Volksgemeinschaft geht.

Der dritte Tag in Nürnberg gehörte dem Reichsarbeitsdienst. Die erdbraunen Uniformen beherrschten für viele Stunden das Bild der Stadt. Die Sonne, die bisher den Parteitag überstrahlte, sandte ihre Strahlen auch auf die große Heerschau der Arbeitsdienstmänner, die in endlosen Kolonnen auf der Zeppelintwiese zur Heerschau durch den Führer aufmarschierten. 54 000 junge, weckgebräunte, behärdete deutsche Männer unter Führung des Reichsarbeitsführers Hiert legten von neuem vor Adolf Hitler den Treueschwur ab und gaben den Zuschauern, die Kopf bei Kopf dem grandiosen Schauspiel bewohnten, ein eindrucksvolles Bild von der jungen Generation, die zwischen Schule und Wehrpflicht die Schule der Volksgemeinschaft im Arbeitsdienst durchmacht.

Schon um 2 Uhr nachts wurde es in den Zelten lebendig, in denen die Verpflegungsmeister und die Männer blieben, die für das erste Frühstück vor dem Abmarsch, für den Tee in der Feldflasche, für die Bereitstellung des umfangreichen Mittagsbrotes wieder zu sorgen hatten.

Um 4 Uhr war allgemeines Wachen.

Dann ging es an die Aufstellung der Verpflegung. Es gab 1/2 Liter Kaffee, Butter mit Weizenvurst und für Mittag während des kurzen Lagerens auf der Zeppelintwiese Tee und Dampfbrot.

Der Abmarsch zur Zeppelintwiese begann gegen 7 Uhr. Nach einem kurzen Appell ging es zur Zeppelintwiese, deren gewaltiges Rund sich nach und nach füllte. Gegenüber der Tribüne war

ein Ehrenmal des Arbeitsdienstes

errichtet worden, an dem ein Doppelposten stand. Vor diesem Ehrenmal war der Platz des Führers für den Vorbeimarsch.

Kanaren kündeten das Eintreffen des Führers, der den Reichsarbeitsführer Hiert und die Leitung des Reichsarbeitsdienstes begrüßte. Staatssekretär Hiert setzte sich an die Spitze des ersten Ganges und marschierte an Adolf Hitler vorbei. Dann folgten weit über zwei Stunden lang die Kolonnen des Arbeitsdienstes, den blauen Spaten über der Schulter. Jedesmal, wenn eine Marschkolonne vorbeimarschierte, schwenkten die Rüstzüge vor der großen Tribüne ein.

Nach dem drei Stunden währenden Vorbeimarsch

der 54 000 dankte der Führer dem Staatssekretär Hiert. Dann begab sich der Führer mit seiner engeren Umgebung auf die hohe Tribüne.

Die Mannschaften des Arbeitsdienstes hatten das Gebot und den Spaten wieder über der Schulter ge-

nommen. Ein Kommando, ein Rud, 54 000 Spaten fliegen auf die Schultern. Ein neues Kommando und 54 000 Spaten sind präsentiert. Wieder ein Kommando und 54 000 Spaten stehen vor den Füßen der Arbeitsmänner, die sich auf den Spaten des Führers stützen.

Dann Kanaren! In den Ton der Hörner fiel der Chor der 3000 Mann der Lehrabteilung des Arbeitsdienstes

ein. Die Träger der Fahnen marschierten im Takt des Liedes zu hellem Trommelschlag. Die Worte des Liedes grüßten die Fahne und schworen ewige Treue.

Ein Sprecher verkündete dann der Welt, daß 54 000 deutsche Arbeitsmänner vor ihrem Führer stehen, Haupt bei Haupt, Spaten neben Spaten. Ein Sprecher rief die einzelnen Gänge auf. Er kündete von der Leistung der Männer im Grenzland, die im tiefen Moor neues Land schaffen, von der harten Fron der Männer, die dem Meere den fruchtbaren Boden abringen, von den Arbeitsmännern auf den Weiden und in den Wäldern. Ihm antworteten die Männer der einzelnen Gänge auf die Rufer mit einem Gelöbniß der Treue. — Dann begann

die Totenehrung

mit dem Lied vom guten Kameraden. Unter den Worten des Sprechers wurden vier Kränze an das Mahnmal der Arbeit gehängt, der erste für die Toten des Krieges, der zweite für die Gefallenen der Bewegung, der dritte für die Opfer der Arbeit und der vierte für die Arbeitsmänner, die der Tod aus der Kameradschaft gerissen hat.

Nach diesem Gruß an die Toten klang das Lied des Lebens auf. Die 54 000 riefen ihren Jubel in die Welt, daß der Führer ihnen das Gesetz der Pflicht des Arbeitsdienstes gegeben hat. Sie stellten im Lied, mit entblößtem Haupt, den Segen des Allmächtigen auf ihr Werk herab und ludigten Adolf Hitler mit dem Ruf: „Treue fürs Volk, Treue fürs Land“, und zweimal mit dem Ruf: „Alles für Hitler und Deutschland!“

Reichsarbeitsführer Hiert

wandte sich an den Führer mit einer Ansprache, in der er u. a. ausführte: „Mein Führer! Am letzten Parteitag beim Appell des Arbeitsdienstes haben Sie an uns die verheißungsvollen Worte gerichtet: „Durch eure Schule wird einst die ganze Nation gehen!“ Diese Worte haben uns die Kraft gegeben, unser seit vielen Jahren erstrebtes Ziel, die allgemeine Arbeitsdienstpflicht, beharrlich zu verfolgen. Sie, mein Führer, haben am 26. Juni d. J. dem deutschen Volk das Gesetz der Arbeitsdienstpflicht geschenkt. Das Arbeits-

dienstgesetz stellt uns Führer des Arbeitsdienstes vor die große und schöne, aber auch verantwortungsvolle und schwere Aufgabe, die ganze deutsche Jugend durch den Arbeitsdienst als eine Schule der Nation zu führen. Wir haben uns auf diese Aufgabe in den zurückliegenden Jahren im freiwilligen Arbeitsdienst vorbereitet. Wir haben aber auch den rechten Geist in unserem freiwilligen Arbeitsdienst herangezogen. Wir haben dem gesunden Körper die nationalsozialistische Seele gegeben. Der Geist, mein Führer, der heute aus den Worten, den Augen und den Herzen unserer Arbeitsdienstmänner zu Ihnen gesprochen hat, wird und soll auch der Geist des staatlichen Reichsarbeitsdienstes sein. Ich werde darüber wachen, daß der Reichsarbeitsdienst nach denselben Gesetzen weiter wirkt, nach denen wir im freiwilligen Arbeitsdienst angetreten sind, den Gesetzen der Treue, des Gehorsams und der Kameradschaft, als einer auf Sie, mein Führer, und Deutschland verschworenen Gemeinschaft.“

Dann sprach der Führer.

Er wandte sich an die Arbeitsmänner und führte u. a. aus:

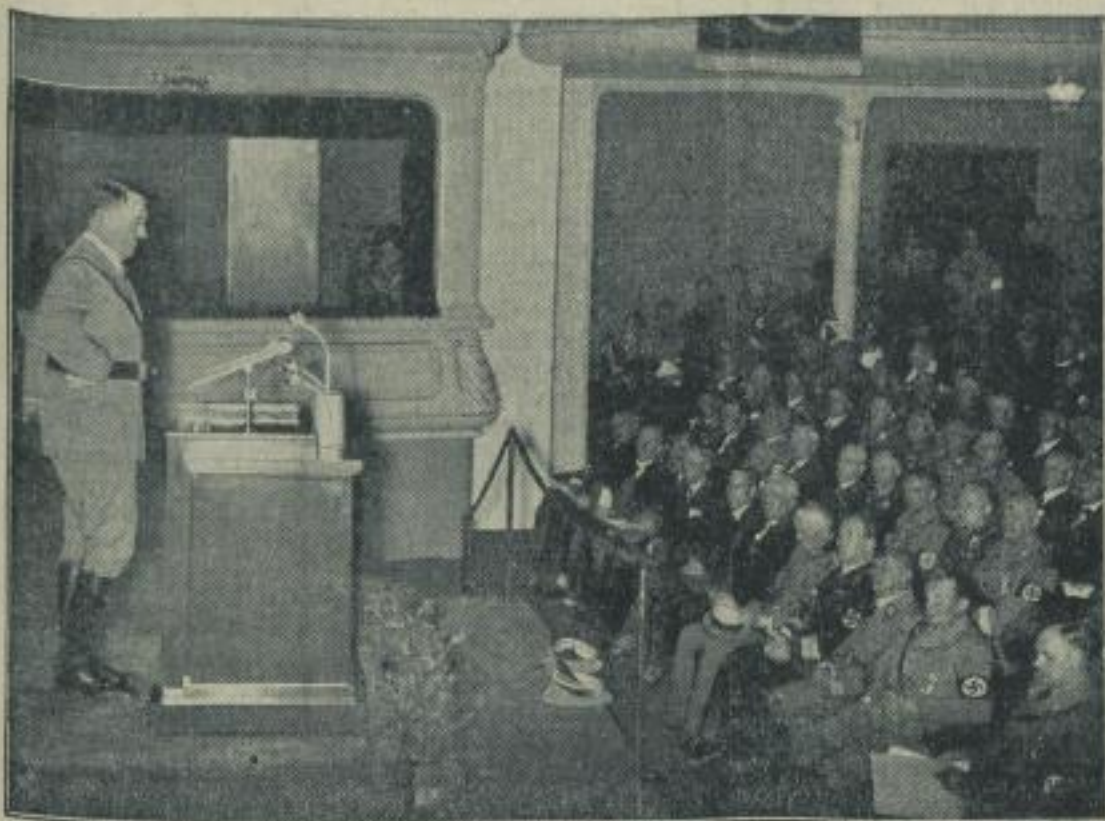
Zu den kühnsten Programmpunkten der nationalsozialistischen Bewegung gehört der: Die bisher in Massen getrennte Nation aus ihrer Zerrissenheit zu lösen und zu einem einheitsvollen Körper zusammenzuschmelzen. Nur ein Satz! Aber ein ungeheurer großer Versuch! Heute leben wir, daß dieser Versuch mehr und mehr Wirklichkeit wird. Wir zweifeln nie daran, daß ein solcher kühner Programmpunkt nicht in Wochen oder Monaten verwirklicht werden könnte. Allein, wir sind nicht nur auf dem Wege dazu, nein, eine junge, nachwachsende deutsche Generation strebt schon hinein in das Ziel, in die Vollendung.

Zu den Mitteln, diese Volksgemeinschaft zu verwirklichen, gehörte bei uns Nationalsozialisten auch die Idee, alle deutschen Menschen durch eine Schule der Arbeit gehen zu lassen, damit sie sich untereinander kennen lernen und damit die Vorurteile der bürgerlichen Tätigkeit ausgerottet werden. Das Leben teilt uns zwangsläufig in viele Gruppen und Berufe. Aufgabe der politischen und seelischen Erziehung der Nation aber ist es, diese Teilung wieder zu überwinden. Diese Aufgabe ist in erster Linie dem Arbeitsdienst zugeordnet.

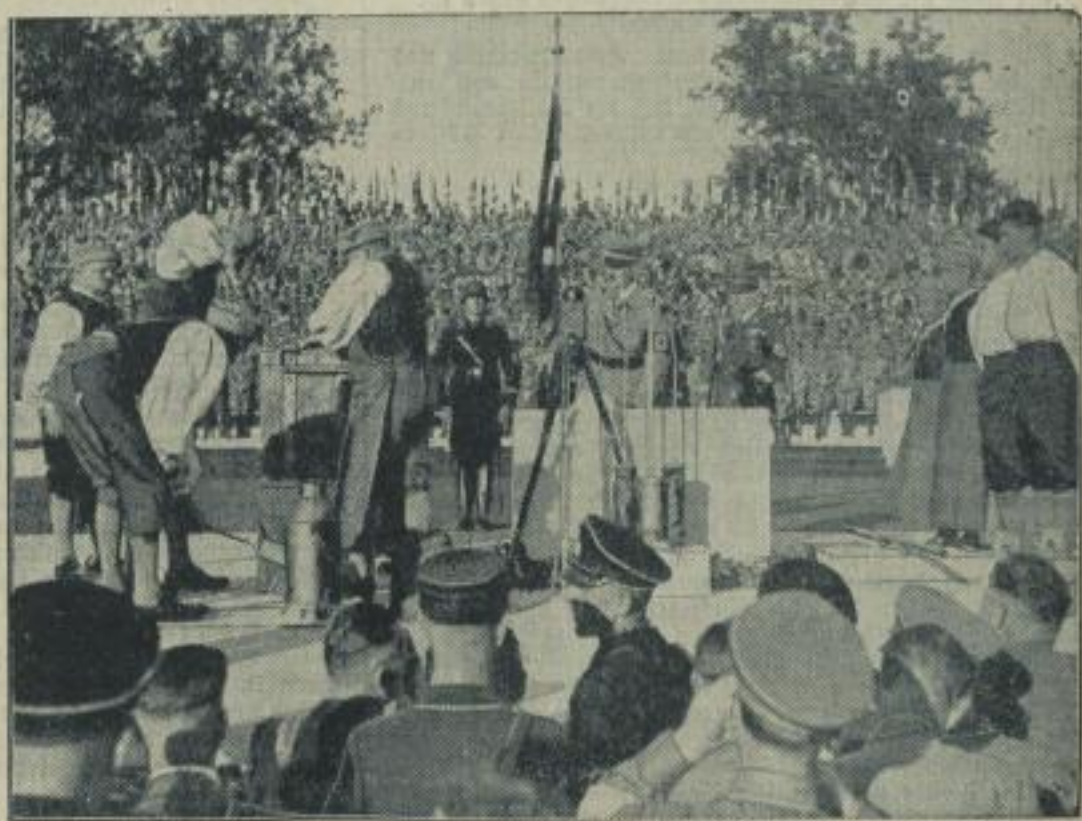
Er soll in der Arbeit alle Deutschen zusammenschaffen und eine Gemeinschaft aus ihnen bilden.

Er soll zu diesem Zweck allen das gleiche Instrument der Arbeit in die Hand drücken, das Instrument, das ein Volk am meisten ehrt, den Spaten. So marschiert ihr denn unter dem Gewehr des Friedens, unter der Waffe unserer inneren Selbstbehauptung! Auf euch ruht das Auge der Nation, ihre Hoffnung! Sie sieht in euch etwas Besseres, als sie selbst in der Vergangenheit war.

Würde heute das ganze deutsche Volk euch hier gesehen haben, ich glaube, auch die letzten Zweifler, sie würden belehrt werden, daß die Aufrichtung einer neuen Nation, einer neuen Gemeinschaft unseres Volkes kein Gerede, sondern Wirklichkeit ist. (Braufende Heilrufe.)



Der Führer spricht auf der Kulturtagung. In der ersten Reihe von rechts: Reichsleiter Rosenberg, Ministerpräsident Göring, Gauleiter Streckler, Oberbürgermeister



Der Führer legt den Grundstein zur Kongresshalle. Hinter dem Führer die Blutfahne. (Weltbild — M.)

Kiebel-Nürnberg Reichskriegsminister Generaloberst v. Blomberg, Reichsaußenminister Freiherr v. Neutath, (Heinrich Hoffmann — M.)

Wenn ihr heute so als Gemeinschaft vor mir steht, dann weiß ich, wie schwer der Weg war, aus nichts heraus erst über den freiwilligen Arbeitsdienst die heutige Lage der nationalen Arbeitsdienstpflicht zu schaffen. Ich weiß, daß auch dieses Werk das Werk eines Mannes ist, eines Mannes, der sich damit als Parteigenosse und Mitkämpfer seinen Namen eingegraben hat in die deutsche Geschichte: euer Führer des Reichsarbeitsdienstes und unser Parteigenosse und alter nationalsozialistischer Mitkämpfer Hierl. (Lofender Beifall.)

In wenigen Tagen zieht ihr von hier wieder hinaus in euree Laaner. Die blanken Spaten werden dann wieder an der deutschen Erde schaffen. Allein die Erinnerung an diesen Tag, die werdet ihr nicht verlieren, sondern mit euch nehmen. Und auch die Nation wird die Erinnerung an diese Tage weiter pflegen, und ein Jahr später werden wieder 50 000 Mann als Abgeordnete und Zeugen dieser Schwarz deutscher Arbeitsmänner hier stehen, und es wird sich dieses wiederholen Jahr um Jahr, Jahrzehnte um Jahrzehnte und in die Jahrhunderte hinein, bis endlich aus allen unseren Anstrengungen, aus unserer unentwegten und ununterbrochenen Erziehung unseres deut-

Alfred Rosenberg:

Juden sind die Träger des Bolschewismus.

In der Luisenparkhalle zu Nürnberg wurde am Donnerstagnachmittag der Parteitag fortgesetzt. Der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Erziehung der NSDAP, Reichsleiter Rosenberg, beschäftigte sich in einer Rede mit den Gefahren des Bolschewismus und seiner Verbindung mit dem Judentum. Rosenberg führte u. a. folgendes aus:

„Inmitten der heutigen großen Erschütterungen im Leben nahezu aller Völker des Erdballes ist es bei Beurteilung des gesamten Marxismus meist übersehen worden, daß diese marxistische Bewegung und namentlich ihre folgerichtige Darstellung, der Bolschewismus, keine Wirtschaftstheorie darstellt, sondern eine politische Aktion im Dienste einer bestimmten Anschauung der Welt. Die oberflächliche Lebensart, daß ein so großes Volk wie das deutsche oder das englische oder das französische nicht untergehen könnte, ist die feigste Art, sich um eine große menschliche und politische Entscheidung herumzudrücken zu wollen. Und wenn keine starken Abwehrkräfte aufstehen, werden sie untergehen wie einst Rom und Athen.“

Die Form der Bedrohung der Völker im 20. Jahrhundert trägt den Namen Bolschewismus.

Es ist für einen tiefer Blickenden kein Zufall, sondern eine naturnotwendige Erscheinung, daß die Träger und Beförderer einer bis in die letzte Faser antieuropäischen Bewegung auch keine Europäer sind. Karl Marx ist weder Deutscher noch assimiliertes Engländer, sondern ist als Rabinerabkömmling ein fremder Jude gewesen, der nicht ein Söhne der Hellen und des Aufbaues erdachte, sondern ein soziales und weltanschauliches Dogmengebäude errichtete, das die eingetretenen Zerklüftungserscheinungen verewigen sollte, um dann diese Zerklüftung als notwendig und als unabänderlich hinzustellen. Um die weltgeschichtliche Erscheinung des Bolschewismus zu begreifen, muß man einsehen, daß es nicht nur im Pflanzen- und Tierleben Parasiten gibt, sondern, ganz nüchtern wissenschaftlich gesprochen, auch im Menschendasein. Ferner muß man erkennen, daß dieser Parasitismus die eingeborenen und dann großgezüchteten charakteristische Eigenart bestimmter pflanzlicher, menschlicher oder tierischer Lebewesen darstellt. Die charakteristische parasitäre Eigenart, die nie auf schöpferische Arbeit, sondern nur auf Auswertung fremder Kräfte bedacht ist, ist Blutbedingtheit des Juden, niedergelegt in seinem Religionsgesetz. Der jüdische Talmud, durch alle Jahrhunderte eine Formkraft für das Judentum, gibt auf die Frage nach dem jüdischen Wesen eine klare Antwort. Auch das, was wir in diesen vergangenen Jahren und Jahrzehnten an kultureller Verfestigung, wirtschaftlicher Korruption und politischer Verbeugung erleben, findet überall seine „religiöse“ Begründung im jüdischen Religionsgesetzbuch.

Der Bolschewismus ist die letzte Konsequenz, die sich aus dem Eindringen des Judentums in die Kultur und Politik der europäischen Staaten ergibt.

Als die Völker aus tausend Wunden bluteten, da stürzte sich mit innerer Rotwendigkeit der jüdische Parasit auf diese Wunden und versuchte, wie Marx es theoretisch getan hatte, nun in der Tat diese Wunden immer weiter aufzureißen. Es ist deshalb kaum notwendig gewesen, daß in der bolschewistischen Bewegung überall und ausnahmslos

der Jude als der Einzige der Revolution gegen die europäische Kultur

gestanden hat und heute noch steht. Charakteristisch und für die nationalsozialistische Weltanschauung von entscheidendem Gewicht erscheint es, daß der Bolschewismus nicht groß wurde bei den überindustriellierten Völkern

Reichsärztführer Dr. Wagner:

Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes angekündigt.

Auf dem Kongress sprach auch Reichsärztführer und Hauptamtsleiter Dr. Wagner. Er führte u. a. aus: „Wenn wir heute nach 2½ Jahren nationalsozialistischer Regierung die Stellungnahme der Welt zu dem deutschen Geschehen betrachten, so ergibt sich die Tatsache, daß in den christlichen Kreisen des Auslandes eigentlich nur noch ein einziges Gebiet unserer Aufbauarbeit auf Unverständnis stößt: das ist die deutsche Bevölkerung und Rassenpolitik. Wo weite Kreise der Welt heute noch im Wahn von der Gleichheit befangen sind, erkennt Deutschland heute die naturgegebene Ungleichheit der Menschen wieder an. Die Gleichheitslehre hat auf politischem Gebiet bekanntlich zu den Wahnsinnsformen der parlamentarischen Demokratie mit allen ihren zerstörerischen Folgen geführt. Kulturell führt sie zwangsläufig zur Zerschöpfung der Grundlagen jeder Kultur, was die erschrockene Welt in den letzten 15 Jahren im bolschewistischen Rußland beobachten mußte.“

Die gleiche verhängnisvolle Entwicklung sehen wir auf dem zweiten hier in Frage stehenden Gebiet. Die Gleichheitslehre leugnet auch die Rassen Grenzen, in Europa insbesondere die Grenze zwischen Europäern und Juden.

chen Volkes eine wahre deutsche Volksgemeinschaft geworden ist, unzerreißbar und unzertrennbar, ein Bloß, so wie ihr jetzt hier steht. Wagnerschlender, nicht endenwollender Beifall.“

Wir wollen stolz sein, daß wir die ersten Bannerträger und Vorläufer waren. Und ihr könnt stolz sein, daß ihr der erste Jahrgang seid der neuen deutschen Reichsarbeitsdienstpflicht.“

Das Lied des Arbeitsdienstes, das Deutschland und das Horst-Wessel-Lied beendeten die Kundgebung. Die Männer des Arbeitsdienstes erhielten eine Ruhepause, ehe der Marsch durch Nürnberg begann.

Währenddessen durchzogen die Kolonnen der Politischen Leiter die Stadt. Die 180 000 Mann, die durch ihren Aufmarsch am Freitagabend den politischen Willen der NSDAP bekundeten. Im Laufe der Nacht und des Donnerstags wurden sie auf allen Bahnhöfen in der Umgebung Nürnbergs angelassen. Sie bezogen Quartiere in den Schulen. Am Abend brachten Abordnungen der Politischen Leiter dem Führer auf dem Bahnhofspiaz einen Fackelzug.

Europas, wie es theoretisch hätte sein müssen, sondern in dem überwiegenden Agrarlande Rußland. Es zeigt sich hier, daß nicht die wirtschaftliche Lage ausschlaggebend war, sondern der Mangel oder das Vorhandensein blutmäßiger Charakterverhältnisse.

Wenn auch im großen Kampf die zionistische Bewegung nicht immer in Rußland beteiligt werden konnte, wenn auch theoretisch der Bolschewismus gegen den jüdisch-bolschewistischen Zionismus austrat, so war sich das Judentum der ganzen Welt doch dessen bewußt, daß die jüdische Diktatur in Rußland ein Druckmittel geworden war zur weiteren Stärkung des jüdischen Einflusses in allen anderen Staaten. Zionismus und Weltbolschewismus, so verschieden sie von außen sein mögen, sind zwei Druckmittel in Hand einer alljüdisch geleiteten Weltmacht, um die jüdischen Ziele durch kapitalistische Methoden im demokratischen Westen, durch bolschewistischen Terror im europäischen Osten unter Ausbeutung der Soldaten und Arbeiter aller Völker zu verwirklichen.

Mit dem Siege der nationalsozialistischen Bewegung hat das Judentum, nahe an der Welt Herrschaft, seinen stärksten Gegenstoß erhalten und zugleich mit ihm ist der Bolschewismus, der Gesamtmarxismus in Deutschland niedergeworfen und darf auf der Erde Hermanns des Befreiers, Friedrich des Großen und Adolf Hitlers niemals mehr auferstehen!

Wenn wir das aber mit Stolz für Deutschland bekennen, so wissen wir aus tiefster Erkenntnis, daß man diesen Weltbolschewismus nicht niederhalten kann allein durch die Polizei und daß man die kommunistische Bewegung politisch überhaupt nicht mit Erfolg bekämpfen kann, ohne die Judenfrage, das Wirken des Gesamtjudentums in der Welt zu berücksichtigen. Wer nur mit den Mitteln theoretischer Betrachtungen und mit dem Mittel der reinstaatslichen Gewalt die bolschewistische Gefahr abzuwehren zu können, der wird an ihr scheitern müssen. Wir wissen, daß aus der rein propagandistischen Gefahr, aus der Gefahr der wirtschaftlichen Verheerungen und politischen Revolutionen heute dank der Mithilfe der konkurrierenden Staaten der Welt der Bolschewismus eine unmittelbare militärische Bedrohung geworden ist.

Wie die „Jüdische Pressezentrale“ in Zürich triumphierend ausrief, richtet sich die jüdische Weltbedrohung vor allen Dingen gegen das nationalsozialistische Deutschland, in dem der Weltbolschewismus mit Recht seinen unverföhnlichen Gegner erblickt.

Der Nationalsozialismus wird entgegen manchen Einflüsterungen von seinem Programm und seiner Haltung keine Handbreit weichen.

Der alle Völker bedrohenden frechen Aufforderung zu Meineid und Meuterei seitens der Moskauer kommunistischen Internationale sehen wir die Hoffnung entgegen, daß die Welt der alljüdischen Hege gegen das Deutsche Reich nicht nachgeben wird, weil sie dann leicht selbst in einem kommunistischen Blutwürger versinken könnte. Denn wer heute gegen Deutschland kämpft, macht sich zum Verbündeten des Bolschewismus.

Wie immer diese anderen Völker ihr Schicksal gestalten mögen, so sind wir doch des stolzen Glaubens, daß mit der Niederschlagung des Kommunismus und der Ausschaltung des Judentums in Deutschland eine neue Epoche der Weltgeschichte begonnen hat. Dann werden alle Schladen schmelzen können, die uns eine vergangene schwere Zeit hinterlassen hat, und aus Kampf und Bedrohung wird eine von Deutschland begrüßte und erstrebte Wiedergeburt unseres schwerkgeprüften Europas ihren Anfang nehmen.“

Die Folge war eine zunehmende Vermischung mit dem uns völlig artfremden jüdischen Blute. Diese zunehmende Bastardierung mußte die verhängnisvollsten Folgen mit sich bringen,

weil die besonderen rassistischen Eigenarten des an sich ja schon bastardierten Judenvolkes eine solche Vermischung für den einzelnen aus ihr hervorgehenden Menschen und damit jede völkische Gemeinschaft ungeheuer gefährlich macht. Denn wir wissen, daß eine ganze Anzahl von durchaus negativen Anlagen innerhalb des jüdischen Volkes gehäuft auftreten. So wurden an geistig Gebrechlichen im Reichsgebiet auf 10 000 Einwohnern 36,9 gezählt, während bei der jüdischen Bevölkerung auf 10 000 Einwohner 48,7 geistig Gebrechliche kamen. Interessant ist auch, daß man gerade unter Juden verhältnismäßig häufig eine sexuelle Entartungsercheinung findet, die sich in einer Vermischung der leiblichen und seelischen sekundären Geschlechtsmerkmale äußert.

Auch die Verbrecherstatistik beweist uns, daß das jüdische Volk aus Grund seiner rassenmäßigen Anlagen zu einer ganzen Reihe von schweren Delikten in ausdauerndem Maße veranlaßt ist.

Reichstagsführung am Sonntag.

Zur Entgegennahme einer Regierungserklärung.

Der Deutsche Reichstag ist zum Sonntag, dem 15. September, abends 21 Uhr, zur Entgegennahme einer Regierungserklärung nach Nürnberg einberufen worden.

Auf Grund der Volkszählung von 1910 ergibt sich z. B., daß die Juden bei betrügerischem Bankrott 14mal so oft, bei einfachem Bankrott 22mal so oft und bei Diebstahl 30mal so oft bestraft werden mußten wie Nichtjuden. Auch aus Zahlen der neuesten Zeit, die der Polizeigeneral Dalmege vor einigen Wochen genannt hat, geht eindeutig der hohe Anteil der Juden an der Kriminalität hervor.

Der Nationalsozialismus erkennt die naturgegebene und gottgewollte Ungleichheit der Menschen als Grundlag, allen Kulturlebens wieder an und zieht daraus seine Folgerungen. Politisch bestehen sie im Führergedanken, biologisch in der Bekämpfung der Degeneration innerhalb eines Volkes durch bewußte Förderung der tüchtigen und gesunden Teile gegenüber den untüchtigen und der Ablehnung der Rassenvermischung durch Ausschaltung jedes rassenfremden Einflusses.

Naturgemäß zerfallen die rassenhygienischen Maßnahmen, die die Degeneration überwinden sollen, in positive und negative. Positive Maßnahmen dieser Art sind alle, die der Auslese dienen. Die negativen rassenhygienischen Maßnahmen haben das Ziel, die Fortpflanzung des untüchtigen Teiles des Volkes einzuschränken und in Fällen schwerer Belastung völlig zu verhindern, um damit wenigstens die nächsten Generationen von Leiden und Gebrechen zu befreien, gegen die menschliche Kunst und Hilfe machtlos ist.

Aus der Anerkennung der naturgegebenen Ungleichheit ergibt sich für den Nationalsozialismus als zweite biologische Folgerung zwangsläufig der Grundsatz der

Beherrschung des Blutes

und der Ausschaltung jedes rassenfremden positiven, gelingenden und wirtschaftlichen Einflusses in der Nation. Deshalb wird der nationalsozialistische Staat in Kürze durch ein Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes die weitere Bastardierung durch neue Mischungen mit Juden verhindern. Auch die Zurückdrängung jüdischen Einflusses in Wirtschaft und öffentlichem Leben wird im Rahmen der praktischen Möglichkeiten unerlässlich weiter verfolgt werden.

Der Geburtenrückgang in seinem Ausmaße ist bekannt. Zum Teil ist er durch bewußte Verhütung der Schwangerschaft zustande gekommen, zu einem anderen sehr erheblichen Teil, insbesondere in der Nachkriegszeit, durch Abtreibungen, die insbesondere unter marxistischer Herrschaft eine unerhörte Verbreitung gefunden haben. Wohin überhaupt der Verzicht auf Gestaltung des eigenen Lebens und des der Nation führt, zeigt die Entwicklung in diesem Rußland, dem Lande der Verantwortungslosigkeit gegenüber Vergangenheit und Zukunft.

Das gefühlschwache Volksgut, die Kraft der eigenen Scholle, wird zugrunde gerichtet hier wie überall, wo der Jude herrscht.

Auch in Rußland ist der Jude nicht nur Träger einer Weltanschauung, die das Volk immer mehr ihm nach dem Willen seines jüdischen Gottes zum Fraß geben wird, er greift aktiv ein, um zu vernichten. Auch wir in Deutschland kennen aus den Verurteilungen wegen Abtreibungen jene, die nicht nur Träger der völkervernichtenden Idee der Abtreibung waren, sondern sie auch ausführten. In der Übergangszeit waren es auch bei uns bis 1933 Juden. Systematische Vernichtung eines jeden Pflichtgefühls dem Volke gegenüber führt zu den Zuständen, daß Wandertum, sexuelle Entartung schon bei der Jugend üblich werden.

Unsere Bevölkerungspolitik stützt sich nicht allein auf wirtschaftliche und gesetzliche Maßnahmen, sondern in erster Linie auf die neue seelische Haltung

der Nation. Indem wir ihr wieder Vertrauen zur Führung und zur Zukunft gaben, indem wir den Willen weckten, Schwierigkeiten zu meistern, die sich dem Glück und der Zukunft unseres Volkes entgegenstellten, schufen wir die Voraussetzung für die Auswirkung jener gesetzlichen Maßnahmen, die durch sachliche Unterstützung das gleiche Ziel einer Geburtensteigerung anstreben und bis zu einem erheblichen Grade auch schon erreicht haben, wie folgende Zahlen beweisen mögen.

Es wurden im Deutschen Reich geschlossen im Jahre 1934: 731 000 Ehen gegenüber 631 000 im Jahre 1933 und 510 000 im Jahre 1932. Diese Zahlen, die einen beispiellosen Rekord nicht nur in der deutschen Heiratsstatistik, sondern in der Heiratsstatistik aller Länder darstellen, bedeuten geradezu eine unbeabsichtigte Volksabstimmung zugunsten der Regierung des neuen Reiches. Die Zahl der Lebendgeborenen ist von 957 000 im Jahre 1933 auf 1 181 000 im Jahre 1934, also um 23 Prozent, gestiegen. Bemerkenswert ist im übrigen dabei auch die Tatsache, daß die Zunahme der Geburten fast ausschließlich auf eheliche Geburten entfällt.

Auf alle diese Tatsachen können wir mit Recht stolz sein.

Die bisher erzielten Erfolge können in ihrer grundsätzlichen Bedeutung kaum überschätzt werden. Wir dürfen uns aber nicht dazu verleiten lassen, nun die völkisch-biologische Lage für gesichert zu halten. Der völkische Zerfall ist noch nicht überwunden. Zur Erhaltung des Volksbestandes ist eine Erhöhung der Geburtenhäufigkeit gegenüber dem Stand von 1933 um mindestens 45 v. H., d. h. eine Geburtenzahl von 1,4 Millionen im Jahre, und zwar dauernd, erforderlich.

Der Nationalsozialismus hat den völkischen Lebenswillen des deutschen Volkes wiedererweckt.

Das deutsche Volk ist zu einem bevölkerungspolitischen Kampf angetreten. Wir Nationalsozialisten wissen, daß es uns unter der Führung Adolf Hitlers auch gelingen wird, den Kampf, bei dem es um Sein oder Nichtsein geht, siegreich zu beenden und damit zum erstenmal in der Geschichte aller Völker und Völkern ein Volk vom Rande des biologischen Todes zurückzuführen und einer neuen, glücklichen, völkischen Zukunft entgegenzuführen.“

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 13. September 1935.

Der Spruch des Tages:

Wenn du dich begnügen läßt, mit dem, was du hast,
dann erlebst du täglich einen Festtag.

Jubiläen und Gedenktage:

14. September.

- 1780 Der Komponist Cherubini in Florenz geboren.
- 1817 Theodor Storm geboren.
- 1914 Falkenhahn wird an Stelle v. Wolffes Generalstabschef.

Sonne und Mond.

14. September: S.-H. 5.31. E.-H. 18.20; M.-H. 18.25. M.-H. 7.50

Fünf über Null.

Das war zu hören und zu lesen:
Es seien fünf in Dorf und Stadt
Fünf Grade über Null gewesen! ...
So stand es in dem Zeitungsblatt,
Und mancher, als er dies vernommen,
Fragt: „Noch?“ und zeigte sich ganz stur,
Doch mancher andre fragt bekommen:
„Wie sagten Sie? Fünf Grade nur?“
Ob „nur“, ob „noch“, es ist betrüblich,
Dah so was jetzt Gesprächsstoff wird,
Doch schließlich ist es längst wohl üblich
Dah der September manchmal irrt.
Trotzdem soll man noch nicht beginnen
Mit Kummer, Mätelei und Harm,
Nur kann der Scheidung sich bekümmern,
Und dann wird's plötzlich wieder warm.
Natürlich soll man jedenfall's
Rein sachlich fest erwägen so:
O Mensch, bereit sein, das ist alles,
Denn halt' bereit den Patetol!
Auch könnte man mal überholen
Vom Winterbrennstoff den Bestand
Und in Bezug auf Holz und Kohlen,
Was sein, ob alles schon verbrannt.
Hat man getan in diesen Sparten,
Was da zu tun noch übrigbleibt,
So kann man feiertunlich warten,
Wie's der September weiter treibt.
Denn schließlich wird sich alles fügen
Zum Guten, wie es meist geschah,
Und außerdem ist zum Vergnügen
Bald Wein der neuen Lese da.
Wer das bedenkt, verkert, das weiß ich,
Auch bei nur fünf Grad nicht den Mut,
Wenn nur der Jahrgang Fünfunddreißig
Ergibt ein gutes Nebenblut!

Luft- und Schwimmbad Wilsdruff. Wasserwärme 18° C.

Jetzt blüht die Herbstzeitlose wieder. Sie spricht wieder aus den herrlichen Wiesen hervor. Ihr schmales, lilafarbenes Köpfchen ist so verführerisch, besonders für die Kinder, die alle gern nach lebhaften Gaben greifen, indes in diesem Falle dort zu warnen ist. Diese lilafarbene-rosenartige Blüte ist in unserer Umgebung weniger zu finden, blüht aber in größerer Zahl bei Döckta und auf den Talwiesen bei Elsterberg, und ist in größeren Massen auf den Wiesen unterhalb Jwidau's nach Mosel und Glauchau anzutreffen. Die Herbstzeitlose enthält ein sehr starkes Gift, das auch in ganz kleinen Mengen gefährlich werden kann. So kann es z. B. schon recht schlimme Folgen haben, wenn man eine solche Blume zerdrückt, den Saft an den Fingern eindringen läßt und dann mit den nicht gereinigten Händen Brot verzehrt. Schon diese kleine Menge Gift, die sich auf das Brot überträgt, kann bestige Uebelkeit hervorrufen, wenn nicht, besonders bei Kindern, Schlimmeres. Darum — sich streuen an dem schönen Gewande der Herbstblume, aber: leben lassen!

Die Deutsche Arbeitsfront, Ortsgruppe Wilsdruff, hatte ihre Mitglieder für gestern abend nach dem „Adler“ zur ersten Mitgliederversammlung eingeladen. P. J. Habn entbot den Erschienenen ein herzlich willkommen und gedachte der Arbeitskameraden, die in Berlin auf ihrer Arbeitsstätte ums Leben kamen. Dann erteilte er P. J. Köhbach-Dresden das Wort, der anstelle des verhinderten P. J. Zingel über den Aufbau der Deutschen Arbeitsfront und die Schaffung einer neuen Gesellschaftsordnung sprach. In außerordentlich gedultreichen und wertvollen Ausführungen erläuterte der Redner, daß der Kampf der Deutschen Arbeitsfront im Reichs-Adolf-Hitler um die Befreiung und Befriedigung der Arbeiter, um eine Ordnung in der Arbeit selbst gehe. Nationaler Sozialismus sei ein Kampf um Gerechtigkeit, Anerkennung der Leistung, Aufbau des Wohlstandes. Sozialismus könne es nie geben, wenn er nur von einer Schicht Menschen getragen werden solle. Aus diesem Grunde konnte sich das deutsche Volk in der Vergangenheit nicht zusammenfinden. Stelle dieser Schrei nach Sozialismus, nach Ordnung in der Arbeit Erfüllung finden, dann müsse erst der Mensch ausgerichtet werden, einer sich zum anderen finden, einer im anderen den Kameraden sehen. Wo der Wille dazu fehle, sei selbst der mächtigste Staat nicht imstande, auch nur einen Hauch von Sozialismus durchzuführen. Wo Menschen sich trennen und feindlich gegenüberstehen, da könne es keinen Sozialismus und keine Ordnung der Arbeit geben. Aus diesem Grunde müsse das arbeitende, werteschaffende deutsche Volk sich darüber klar und einig sein, daß das, was in der marxistischen Zeit war, nicht wiederkommen dürfe. Die Ordnung der Arbeit beginne nicht bei Kapital und Geld, bei Aktien oder Dividenden, sondern beim schaffenden Menschen der Sten und der Faust mit seinen unveräußerlichen und nichtschwankenden Werten. So organisiere man die Front der Arbeit aller schaffenden Menschen, so gebe die DAF dem Sinne der Arbeit eine neue Richtung, nicht mehr abgestellt auf materielle Grundforderungen der einzelnen, sondern auf das Wohl der Gesamtheit, der Gemeinschaft aller Schaffenden. In seiner Unterscheidung stellte sodann der Redner dem proletarischen Mensch in der vergangenen Zeit den arbeitertümlichen Menschen des neuen Deutschland gegenüber, stellte das gewaltige Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit, und ermahnte, Vertrauen zu haben zum Führer und zur DAF, zur Volks- und Betriebsgemeinschaft. Noch gelte es, die Fehler der Vergangenheit wieder gut zu machen. Doch Opfer und Kampf und die Revolutionierung aller Kräfte brächten ein Volk nicht um. In der Ord-

nung der Arbeit gebe es keine Unterscheidung, gebe es keinen besonderen Nationalsozialismus für einen, der sich das einbilde. Die Deutsche Arbeitsfront könne nicht mehr leisten, als die Arbeiter erst Opfer gebracht hätten. Macht, so schloß der Redner, die Front der Opfer groß, macht euren Betrieb stark, dann steht hinter diesem Segen der Arbeit. Die DAF trägt die letzte Hoffnung des hoffenden Menschen auf der Schulter. Sie wird nicht enttäuschen. Ist doch unser Volk das erste in der Welt, was das Volk mit einem Arbeiter anfängt und mit einem Arbeiter aufhört. — Lebhafter Beifall folgte den Ausführungen. P. J. Habn dankte dem Redner besonders, richtete die Blicke aller nach Nürnberg, wo in diesem Augenblicke die Politischen Leiter vor dem Führer vorbeimarschierten und brachte auf den Führer ein dreifaches Sieg Heil aus. Zuvor hatte Propagandawalter Lorenz auf die grundlegende Neuordnung der DAF-Pressen und Ortswart Schmidt auf den Reichs-Theaterzug hingewiesen, der am 9. Oktober nach Wilsdruff kommt, um den Feiertag zu verschönen.

Der Reichsparteitag im Rundfunk. Mit großer Aufmerksamkeit folgt das ganze deutsche Volk den Ereignissen des Reichsparteitages. Wenn es nicht vergangen ist, selbst teilnehmen zu können, der sieht bei den großen Uebertreibungen am Lautsprecher. So war es bei der Eröffnung des Kongresses durch P. J. Heß am Mittwoch, bei dem großen Appell des Reichstages gestern, und so wird es auch heute und die kommenden Tage sein. Darüber hinaus werden auch wir bemüht sein, unseren Lesern in Wort und Bild den Parteitag der Freiheit nahebringen.

Die Badesaisn ist beendet. Die kühle Witterung der letzten Zeit hat auch die Badesaisn tief sinken lassen. In den Freibädern stellte sich nur hier und da ein Unentwegter ein, den auch die geringe Wassertemperatur nicht abhalten konnte, ein Bad zu nehmen. Nun ist es zwar wieder etwas wärmer geworden und im heißen Bade wurden wieder 18 Grad gemessen, aber die Zeit zur Schließung der Freibäder ist gekommen. So wird auch das hiesige Siedliche Lust- und Schwimmbad ab Montag die Pforten geschlossen halten, bis nach Winter und Frühling aufs Neue die Badesaisn anbricht.

Pflanzreichtum. Der ergiebige Regen und die warmen Tage der Vorwoche ließen in unseren Wäldern und um den Landberg zahlreiche Pilze zur Freude der Waldbewohner hervor-sprechen. Neben den festen Braundrüpfen konnten auch kräftige Steinpilze gesammelt werden. Einigen besonders glücklichen Suchern war es vergönnt, Steinpilze im Gewicht von 3 bis 3½ Pfund schwer das Stück mit heimzunehmen.

Wie beläufige ich die Obstlands? Rabiges Obst gibt es in diesem Jahre in großen Mengen. Es wird daher auch denen, die nie etwas dagegen getan haben, klar geworden sein, daß es in ihrem eigenen und im Interesse unserer gesamten Obst-erzeugung nötig ist, in kommenden Jahren so gewaltige Schäden wie heute — in vielen Fällen wurde die gesamte Apfel-ernte als Tafelobst unbrauchbar gemacht — zu verhüten. Bei rechtzeitigem Handeln angelegt hat, kann sich jetzt leicht davon überzeugen, wie viele der gefährdeten Kuppen mit deren Hilfe vernichtet werden. Höheres über diese und andere Belämpfungsmittel ist in einem Merkblatt nachzulesen, das die Staatl. Hauptstelle für landw. Pflanzenbau, Dresden-L. 16, Etzschellallee 2, gegen Einsendung des einfachen Briefpostes kostenlos abgibt.

Sachsen und Nachbarschaft.

Reifen. Waggereunde. Beim Waggen unterhalb der Weißener Burg fand man eine Anzahl auf-eiserner Kanonenkugeln sowie eine kupferne, schon zis-terte Kesselbarndentze.

Reifen. Straßenunfall. Auf der Großenbainer Straße ließ der Steinbrudermeister Müller in einen Kraft-wagen. Er trug so schwere Verletzungen davon, daß er im Krankenhaus starb.

Dresden. Den Tod in der Elbe gesucht. An der verlängerten Eisenberger Straße ging eine 78-jährige Frau in selbstmörderischer Absicht in die Elbe. Die Lebensmüde konnte sofort den Fluten wieder ent-rissen werden, starb aber auf dem Transport ins Kranken-haus.

Birna. An unreifem Obst gestorben. In Vertelsdorf hatte ein achtjähriges Mädchen unter einem Baum liegende Pfäfen aufgehoben und verzehrt. Das Kind starb am nächsten Tag unter qualvollen Schmerzen.

Birna. Den Tod gesucht? Der Führer der Birna-Postkar Elbfähre fand auf dem Fährweg eine Damenhandtasche, einen Damenhut und einen Regen-schirm. Dieser Fund und weitere Umstände lassen darauf schließen, daß die Eigentümerin der Gegenstände den Tod in der Elbe gesucht hat.

Verensdorf. Todlicher Hufschlag. Der in den 60er Jahren stehende Schmiedemeister des Wäders Schön-bach wurde durch Hufschlag eines scheuen Pferdes derart getroffen, daß er nach seiner Entlieferung ins Kranken-haus verschied.

Böbau. Das Ende des Umherirrens. Der Renteneinpfänger Ernst Heinrich in Schönbach hatte sich aus seinem Heimatort entfernt und war spurlos verschwunden. Man hat ihn jetzt in Görlitz tot aufgefunden. An-scheinend hat Heinrich in einem Zustand geistiger Un-nachtung gehandelt, als er Schönbach verließ und planlos umherirrte.

Böbau. Ein verdienter Schulmann ge- storben. Nach kurzer Krankheit starb hier Oberschul- direktor i. R. Dr. Hermann Rechner. Der hochverdiente Schulmann stand von 1906 bis 1924 der Realschule in Wahren vor, die er kurz vor dem Krieg zur Oberrealschule ausbaute.

Hoyerswerda. Folgeschwere Explosion. Als in der Werkstatt eines Schlossermeisters auf der Kirch- straße ein Gefäß mit dem Schweißapparat arbeitete, er- folgte plötzlich eine Explosion. Der gerade vorübergehende 16 Jahre alte Sohn des Eisenbahnkassiers Ratern wurde so unglücklich an den Kopf getroffen, daß er auf der Stelle tot war.

Schnitz. 95 Jahre alt. Seinen 95. Geburtstag feierte der ehemalige Leineweber Ernst Hantsch. Er ist der älteste Einwohner von Schnitz. Körperlich ist der Hochbetagte infolge eines Sturzes behindert, aber geistig ist er noch sehr reg.

Chemnitz. Diamantene Hochzeit. Der frühere Buchdrucker Emil Häffner und seine Frau begingen am Donnerstag das Fest der Diamantenen Hochzeit bei guter Gesundheit. Der Jubilar war 34 Jahre lang bei der Firma J. G. F. Vickenhahn u. Sohn in Chemnitz tätig.

Blantenstein. Im Silberfrazze. Am gestrigen Tage feierte Bauer Max Lehmann mit seiner Gattin das silberne Ehejubiläum. Den Wünschen von nah und fern fügte sich herzliche bei. Glückw!

Roborn-Grund. Feuerwehrjubiläum. Zur Feier des 50. Bestehens der freiwilligen Feuerwehr am 14. bis 16. September labet die Wehr die gesamte Einwohnerschaft ein. Am Sonnabend 7 Uhr findet ein Fackelzug durch den Ort statt. Die Wehr bittet, an diesem Abend durch Illumination und am Sonntag durch Schmäden der Häuser Flaggen usw. die Verbundenheit mit der Wehr zum Ausdruck zu bringen.

Grund. Der erste Frost. Die Nacht zum Mittwoch brachte dem Triebsthal den ersten Frost. Die Wiesen waren mit Reif überzogen und die Bäume hatten ein weißes Kleid angezogen. Kürbisse, Bohnen, Gurken, Tomaten und andere Blumen hatten den ersten Schaden erlitten.

Kirchennachrichten

für den 13. Sonntag nach Trinitatis.

Wilsdruff. Sonntag: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. (Kollekte für die Innere Mission.) Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst; nachm. 4 Uhr Taggottesdienst. — Montag (Kirchweihfest): Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst. Kirchenmusik: „Halm 100“ von Heinrich Schütz (1585—1672). Freiw. Kirchenchor.

Grumbach. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst vorm. 10 Uhr Kindergottesdienst. Kollekte für die Innere Mission. H. Kesselsdorf. Vorm. 9 Uhr Predigt und heiliges Abend-mahl (Pfarrer Ober). Dienstag: Nachm. 5 Uhr Bibelstunde. Untersdorf. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Weistopp. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst, anschl. Kindergottesdienst. Sora. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst, anschl. Kin-bergottesdienst.

Rehrdorf. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. Limbach. Vorm. 8 Uhr Kelogottesdienst. Blantenstein. Vorm. 8 Uhr Gottesdienst m. Predigt. (V. Kobl-Rossen). Kollekte.

Taubenheim. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst (V. Görnig).

Tanneberg. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst mit Predigt (V. Kobl-Rossen). Kollekte.

Neutirchen. Vorm. 7 Uhr Jugengottesdienst. Vorm. 8 Uhr Predigt. Kollekte.

Burlbardswalde. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. Herzogswalde. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst für die konfir-mierte Jugend.

Roborn. Vorm. 8 Uhr Gottesdienst. Dittmannsdorf. Vorm. 10 Uhr Predigt. Kollekte. Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Deuschendorf-Neißeburg. Vorm. 8 Uhr in Neißeburg, um 10 Uhr in Deuschendorf Erntedankfestgottesdienst. Rath. Gottesdienst Wilsdruff (Schloßkapelle): Donnerst- tag, den 19. September 19 Uhr heilige Messe. Vor dem Got- tesdienst Beichtgelegenheit.

Wetterbericht.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabest. Dres- den für den 14. September: Mäßige südwestliche Winde, heizt bis wolkig, trocken, warm.

Überflutungen. Durch Leichtsinns schwer ver- unglückt. Beim Überqueren des Eisenbahnübergangs an der Adolf-Hitler-Straße wurde die 14-jährige Tochter eines Fleischermeisters aus Auo von der Lokomo-tive eines Zuges erfasst. Obgleich der Zug sofort zum Stehen gebracht wurde, erlitt das Mädchen schwere Ver-letzungen. Die Verunglückte wurde ins Krankenhaus ge-schafft. Die Schuld an dem Unfall trägt sie vermutlich selbst, da sie unmittelbar vor dem Zug versucht hatte, die Gleise zu überschreiten, obwohl der Lokomotivführer Warnungssignale gab.

Burgstädt. Die Hand in der Walzmaschi-ne. Im Betrieb eines Steinbruchs in Hartmannsdorf geriet ein Schlosser mit der linken Hand in die Walzmaschine. Die Hand wurde dem Unglücklichen zer-quetscht. In einer Klinik mußte sie ihm abgenommen werden.

Limbach. Schwere Folgen eines Unfalls. Als abends ein Radfahrer, der ein Kind mit sich führte, ohne Licht die abfallende Nebenstraße in A n d e l e r herabfuhr, wurde er von einem entgegenkommenden Auto geblendet. Er fuhr einen vor ihm herlaufenden Mann und eine Frau an. Dabei kamen alle zu Fall. Das Kind erlitt eine Gehirnerschütterung, der Radfahrer eine Kopf-verletzung.

Glauchau. Veracht der Brandstiftung. In Gersdorf war vor einiger Zeit in der Ruhmühle ein Schadenfeuer ausgebrochen, das jedoch rasch unter-drückt werden konnte. Als mutmaßlicher Brandstifter ist jetzt der Besitzer des Grundstückes, Schuhmacher Fleming, in Haft genommen worden.

Glauchau. Selbstmord nach der Straf- verbüßung. In einem Wald bei Stangendorf wurde ein Mann erhängt aufgefunden. Es handelt sich um einen 32 Jahre alten Dresdener, der am 3. September aus dem Gefängnis Osterlein entlassen worden war. Von der Fahrkarte, die ihm ausgehändigt worden war, hatte er keinen Gebrauch gemacht.

Glauchau. Haupttagung. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten als vorläufige Ratsherren und der Stadträte wurden Mittellungen über die Fortführung des umfangreichen Siedlungswerkes im Stadteil Gefau-Schönbörnchen zur Kenntnis genommen, ebenso die von der Aufsichtsbehörde genehmigte neue Haupttagung der Stadt. Danach sind vorgelesen ein hauptamtlicher Ober-bürgermeister, ein hauptamtlicher Bürgermeister und zwei hauptamtliche Stadträte. Dazu treten drei ehrenamtliche Stadträte und 15 Ratsherren.

Muschken. Schwerer Kraftwagenunfall. Auf der Straße Grimma-Muschken fuhr der Geschäftsinhaber S. mit seinem Kraftwagen einen Spillhauften an. Das Kraftbad kürzte, der mitfahrende Brunnendauer Thiele aus Muschken erlitt einen doppelten Schädelbruch und mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

Oschau. Ein Loter bei einem Wohnhaus- brand. Im Gasfischen Anwesen in Limbach brach nachts ein Feuer aus, das mit großer Schnelligkeit um sich griff. Die Bewohner konnten sich nur mit Mühe retten. Der Besitzer mußte in bewußtlosen Zustand aus dem Haus geborgen werden. Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg; der Mann war bereits tot. Das Haus und das gesamte Inventar wurden ein Raub der Flammen.

Leitspruch für den 14. September

Jedem redlichen Manne die Hand — je tiefer er steht, desto fester füge zur Hilfe den Griff.

Jedem Pumpen die Faust — je höher er steht, um so härter führe im Angriff den Schlag.

Leistungsprinzip und Geldwirtschaft.

Die Deutsche Arbeitsfront Gau Sachsen teilt mit: Nach der nationalsozialistischen Weltanschauung soll das Volksgewerbe Diener der Wirtschaft und Treuhänder des Volkseigentums sein. Die Erfüllung dieser Aufgaben erfordert charakterfeste und berufstüchtige Menschen.

Das neue Fernsprechnachbuch.

Das neue amtliche Fernsprechnachbuch liegt jetzt vor. Die bewährte Einteilung des alten Buches ist beibehalten. An die Vorbemerkungen schließt das Verzeichnis an.

Die Vorbemerkungen schließt das Verzeichnis an. Die Vorbemerkungen tragen römische und das Verzeichnis der Teilnehmer arabische Seitenzahlen. Manche Fernsprechnachnehmer klagen darüber, daß die für den Anruf des Fernamtes usw. wichtigen Rufnummern schwer auffindbar seien.

Auch eine andere Renumerierung ist erwähnenswert: Die Zahlenausdrücke auf Seite VI der Vorbemerkungen enthalten nicht mehr die Sonderbestimmungen für Dresden und für den Verkehr mit Dresden.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 12. September. Da die Geschäftslage anhielt, kam es nur ganz vereinzelt zu Kursveränderungen. Im Allgemeinen überwiegen geringfügige Abschwächungen.

Anstehende Berliner Notierungen vom 12. September. (Sämtliche Notierungen ohne Gewähr.) Berliner Wertpapierbörse. Bei ruhigem Verkehr machte die Erholung an den Aktienmärkten verschiedene weitere Fortschritte.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 12. September. Für 1000 kg in Markt. Weizen, märk., fr. Ver. 1) 200,00 (Durchschnittsqualität)

Berliner Preisnotierungen für Eier. A. N. I. A. N. D. Eier. I. G. I. (vollständige Eier): Sonderklasse 65 Gramm und darüber 11,50, Größe A 60-65 Gramm 10,75, Größe B 55 bis 60 Gramm 10, Größe C 50-55 Gramm 9, Größe D 45-50 Gramm 8,50.

Für die Feilage. Schlag-Kaffee-Saure. Sahne. Käse. Margarine. Ia Cateibutter. Dampfmolkerei Wilsdruff. Karpfen, Aale, Schleien. May Liebig. Horns Hauschlächtere.

Lust- und Schwimmbad Wilsdruff. Ab Montag, den 16. Sept., geschlossen. Original Drenth-Holländer Kühe und Kalben. Süd-Oldenburger Läuferchweine.

Kartoffelkörbe Handleiterwagen einzelne Räder. Karpfen Schleien. Es ist ganz falsch, wenn man dankt, ohne Reklame auszukommen. Richtig ist vielmehr — und das sollte jeder bedenken —, dass der Weg zum Erfolg durch gediegene Reklame im „Wilsdruffer Tageblatt“ gebahnt wird!

10. Ziehung 5. Klasse 207. Sächsischer Landeslotterie. 10. Ziehung am 12. September 1935. (Gemeinliche) Alle Nummern unter welcher keine Verlosungszählung steht, sind mit 1000 Mark gezogen.

1978 701 099 220 230 234 04121 402 256 081 (1000) 697 839 083 903 (250) 931 199 008 51477 331 (2000) 472 883 051 529 858 843 517 32131 120 (250)

189 116 394 322 742 290 099 011 (500) 112358 031 (2000) 035 (500) 961 425 (250) 559 649 456 714 121013 737 144 (2000) 394 178 888 262 434 688

Tagespruch

Wir mögen die Welt kennen lernen, wie wir wollen, sie wird immer eine Tagesseite und eine Nachtseite behalten.

Zwei Kämpfer für die deutsche Wiedergeburt.



Dr. Günther.

Durch die Verleihung des Preises der NSDAP für Kunst an den Dichter Hans Johst und des Preises für Wissenschaft an den Professor Dr. Hans Günther sind zwei Männer in den Vordergrund gerückt worden, die sich durch ihre Werke große Verdienste um die Bewegung erworben haben. Beide sind Kämpfer für die nationalsozialistische Weltanschauung, Kämpfer mit der Feder und dem Wort.

Dr. Hans Günther ist durch seine Schriften über Ra-

sende ein Bahnbrecher geworden, der den Weg hat freilegen helfen für den Durchbruch der rassenkundlichen Erkenntnis im deutschen Volk. Am bekanntesten ist sein Buch „Rassenkunde des deutschen Volkes“, das die geistigen Grundlagen des Ringens um die Gestaltung des neuen deutschen Menschen im nationalsozialistischen Staate und einer neuen, dem Staate dienenden Wissenschaft umreißt.

Hans Johst ist längst kein Unbekannter. Er, seit Präsident der Deutschen Dichtervereinigung, kämpft schon seit einem Jahrzehnt für die deutsche Wiedergeburt. Mehrere Dramen offenbaren seine Gedankenwelt wie etwa „Die Propheten“, das Luther-Drama und sein gewaltiges Werk, mit dem er dem deutschen Freiheitshelden Albert Leo Schlageter ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. Bei der Schaffenskraft des Dichters sind noch weitere Werke aus seiner Feder zu erwarten, die in das Kulturgut des nationalsozialistischen Deutschland eingehen werden.

Der Vorbeimarsch der politischen Leiter.

Während noch die letzten Kolonnen der Arbeitsmänner in ihre Lager zurückmarschierten, traten gegen 10 000 politische Leiter, je 300 aus den 32 Gauen, zum nächtlichen Vorbeimarsch vor dem Führer an. Die Straßen durch die der Zug ging, glücken einem einzigen wogenden Menschenmeer. Tief gefasst zu sein und mehr Gliedern umsaumten ungeheure Menschenmassen den Bahnhofsplatz. Wenige Minuten vor 21.30 Uhr kündeten Sirenen die Ankunft des Führers an. Reichsorganisationsleiter Leo machte Meldung, dann setzte sich die Spitze in Bewegung, voran der Gau Sturmabteilung. Die Spitzen der Bahnen leuchteten im Scheinwerferlicht. Fackeln umsaumten die ersten Gruppen. Gau um Gau zog vorüber. Besonders herzlicher Aufnahme begegneten die Amtswalter des Traditionsreiches München-Oberbayern. Der Vorbeimarsch des Fackelzuges dauerte dreiviertel Stunden. Er war ein würdiger Akt für den am Freitag stattfindenden großen Appell der politischen Leiter.

Reichsminister Darré:

Nationalsozialismus bauernfreundlich Bolschewismus bauernfeindlich.

Auf dem Kongress hielt ferner Reichsleiter Reichsernährungsminister Darré eine Rede, in der er, nachdem er auf die verzweifelte Lage der Landwirtschaft in der Zeit vor der Machtübernahme verwiesen hatte, u. a. ausführte:

Als der Nationalsozialismus im Jahre 1933 die Verantwortung im landwirtschaftlichen Sektor unserer Wirtschaft übernahm, wurde, ohne zu zögern, eine grundsätzliche Reform eingeleitet, welche — das kann heute schon mit aller Bestimmtheit gesagt werden — einen hoffnungsvollen Gesundungsprozess der deutschen Landwirtschaft bewirkt hat. Selbst die Forderung des Agrarprogramms auf Senkung der Zinsenlast konnte erfüllt werden. Die Voraussetzung für das Gelingen dieser Reform in der Landwirtschaft war die Durchsetzung des Willens der Führung bis in die letzten Gliederungen des Landvolkes, also bis in die einzelnen Bauernhöfe, hinein.

Nach weiteren Ausführungen fuhr Darré fort: Die Meisterung der ernährungspolitischen Versorgungslage:

des deutschen Volkes ist in erster Linie ein Produktionsproblem. Dies setzt voraus, daß die landwirtschaftlichen Betriebe auch produzieren können. Der Motor aller Produktion ist der Absatz. Die Wiederherstellung der völligen Produktionsfähigkeit unserer Landwirtschaft war also ein Absatzproblem, d. h. ein Marktproblem. Diese Aufgabe konnte aber nur in der einen Richtung zu meistern sein, daß man einmal die Warenbewegung auf dem Lebensmittelmarkt der Spekulation entzog, sie organisierte und dadurch unter Aufsicht stellte, und zum anderen, daß man die Warenbewegung auf dem kürzesten Wege vom Erzeuger über die Ver- und Verarbeiter zum Verbraucher leitete.

So kamen wir zur Marktordnung. Der Landwirt hat auf solche Weise die Stetigkeit seines Absatzes gesichert, und sein Volk hat die Gewähr einer gesicherten Ernährungswirtschaft. Denn die Ernährung eines Volkes ist eine Frage seiner landwirtschaftlichen Produktion und einer gerechten Organisation der Lebensmittelmärkte. Die erste Aufgabe kann nur der Bauer und Landwirt leisten, und mühen muß er von der zweiten Aufgabe entlastet werden. Wenn man hier die Aufgabengebiete nicht reinlich scheidet, muß entweder die Produktion oder die Versorgung der Lebensmittelmärkte darunter leiden; in jedem Falle leidet aber das Volk darunter.

So hat die NSDAP, in einer eigentümlichen Synthese von Individualismus in der Produktion und einer planmäßig geordneten Verteilung der Lebensmittel gegenüber den Konsumenten nicht nur in knappen zwei Jahren die deutsche Landwirtschaft der Gesundung entgegengeführt, sondern auch unmittelbar dem deutschen Volksgenossen im Lager der Konsumenten die Nahrung zu erschwinglichen Preisen gesichert.

Wie sehr diese Dinge tatsächlich eine Frage des Prinzips sind, nach welchem regierungsfreilich gearbeitet wird, beweist uns heute in einem trassen Gegenbeispiel die Sowjetunion. Denn die Sowjetunion geht an die Probleme der Lebensmittelversorgung des russischen Volkes von einem genau entgegengesetzten Standpunkt aus heran, wie der Nationalsozialismus.

Der Nationalsozialismus ist bauernfreundlich, der Bolschewismus ist grundsätzlich bauernfeindlich und zerstört sein Bauerntum planmäßig;

der Nationalsozialismus fördert die bäuerliche Wirtschaft, der Bolschewismus versucht, die Produktionsgebäude der Industrie auf das Landvolk zu übertragen, indem er sogenannte Kollektivwirtschaften, d. h. staatliche oder halbstaatliche Riesengüter an die Stelle der bäuerlichen Wirtschaften setzt. Auf dem Gebiet des Lebensmittelhandels schaltet der Nationalsozialismus Bücher und Spekulation aus und beschränkt sich im übrigen auf die Kontrolle sowohl bezüglich der Versorgung der Bevölkerung als auch bezüglich der Preise;

die sowjetrussische Regierung dagegen hat den Lebensmittelhandel verstaatlicht, um ihn zu einer phantastisch ergiebigen Einnahmequelle für den Staat auszubauen, d. h. der Bolschewismus erhebt den Lebensmittelwucher zum Staatsprinzip.

Was ist nun das Ergebnis der bolschewistischen Methode? Diese Frage ist einfach zu beantworten und lautet: Hunger, Hunger und abermals Hunger!

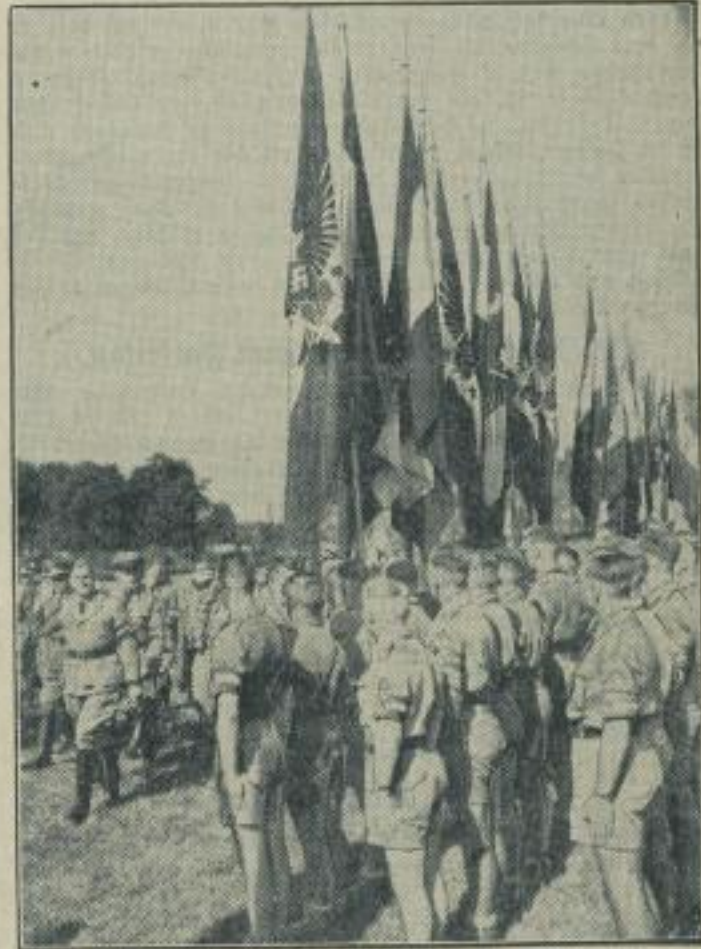
Was nun das Ergebnis dieser Methode gegenüber dem städtischen Arbeiter, für den doch die ganze bolschewistische Revolution angeblich gemacht worden ist, anbetrifft, so ist es gleich Null, denn das russische Volk befindet sich heute in einem Zustande vollkommener Unterernährung.

Will man aber die trostlose Lage des russischen Arbeiters richtig schildern, dann muß man die Zahl der Arbeitsstunden in ein Verhältnis zur Menge der vertriehenen Lebensmittel bringen:

Um sich zehn Kilogramm Schwarzbrot kaufen zu können, muß der russische Arbeiter bei durchschnittlichem Lohn 12 1/2 Stunden arbeiten, der deutsche Arbeiter dagegen nur vier bis fünf Stunden.

Für ein Kilogramm Rindfleisch muß der russische Arbeiter den Lohn von 15 Arbeitsstunden hergeben; für ein Kilogramm Butter muß er den Lohn von neun Arbeitsstunden aufwenden, für ein Kilogramm Butter gar 32 Arbeitsstunden; ein Liter Milch kostet zwei Arbeitsstunden, eine Mandel Eier 14 Arbeitsstunden, und für einen Zentner Kartoffeln muß der russische Arbeiter 60 Arbeitsstunden aufbringen.

Die Bolschewisten haben die Produktionsmittel verstaatlicht und die Verstaatlichung des Lebensmittelhandels



Der Reichsjugendführer begrüßt die Teilnehmer am Adolf-Hitler-Marsch, die 1500 Hiltlerjungen, die aus allen deutschen Gauen mit ihren 345 Bannfähnen zum Reichsparteitag nach Nürnberg marschiert sind. (Weltbild — R.)

Junge Liebe in Wetter und Not!

Roman von Anny von Panhuys.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale).

Er ließ sich auf einen Stuhl fallen, sagte lässig:

„Nimm nur auch erst Platz, damit ich dir berichten kann.“

Mechanisch setzte sie sich, erwiderte wie fragend:

„Aber du hattest doch gar keine Schlüssel zum Schreibstisch!“

Er rief einen kleinen Pfiff aus.

„Die legtest du mehrmals in meiner Gegenwart hinter ein ganz dickes Buch im Bücherregal; sie zu finden war also nicht schwer.“

Die Frau zischelte:

„Bist du verrückt! Wie durftest du es wagen, meine Schlüssel anzufassen, ehe du meine Erlaubnis dazu eingeholt!“

Er antwortete:

„Warum redest du so spießiges Zeug von Erlaubnis, Tantechen? Sei mir lieber dankbar, daß ich hinter deinem Rücken in deinem Interesse gearbeitet habe.“ Er widerholte: „In deinem Interesse!“

Sie war empört über sein beinahe gönnerhaftes Wesen und wollte etwas erwidern, doch er schnitt ihr sofort das Wort ab.

„Daß doch, Tantechen! Viel Hin- und Hergerede hat gar keinen Zweck. Höre lieber aufmerksam zu, was ich dir Gutes zu sagen habe: Es gelang mir vorhin, das von dir gesuchte Geheimfach zu entdecken!“

Sie sah ihn mit ihren großen, starren und doch glitzernden Augen an und sah plötzlich, es kam etwas auf sie zu, trat an sie heran, etwas Unheimliches, aber noch nicht Erkennbares.

Die Gefahr war da, die sie heute abend noch einmal aus dem Bett getrieben.

Sie hätte zu Kurt Egner niemals von dem Geheimfach sprechen dürfen. Nun hatte er es entdeckt und viel mehr...

Es war, als ob ihr Herz doppelt schnell schlug.

Er erwiderte ihren Blick durch ein kurzes Aufschauen.

„Liebe Tante! Ich fand also das Geheimfach und darin einen verschlossenen Umschlag, auf dem von der Hand meines Mannes geschrieben steht: Mein letzter Wille!“ Er befohl ein gutes Gedächtnis und fuhr fort: „Es steht noch mehr auf dem Umschlag, Tantechen! Noch etwas viel Interessanteres. Denke nur, hinter: Mein letzter Wille, heißt es weiter.“

Falls der Tod mich überrascht, ehe ich den Mut ausgebracht, zu meinem Anwalt zu gehen, vor dem ich mich schäme, eine Schuld einzugehen, die ich doch gern gutmachen möchte!“

Sabine Kehler war es, als müsse sie aufspringen und dem ihr Gegenüberstehenden die Hand auf den Mund legen, damit er schwiege. Ihr war es, als hätten die Wände Ohren, als könnten sie verstehen, was doch niemand wissen sollte, niemand wissen durfte, außer ihr selbst.

Sie fragte ganz leise:

„Du hast doch nicht etwa gewagt, den Umschlag zu erbrechen?“

Er schüttelte mit dem Kopf.

„Nein! Bisher habe ich ihn noch nicht erbrochen, aber ich werde das natürlich tun und nehme an, du erlaubst es mir gern, da es mich natürlich sehr interessieren muß, was deinen Mann, meinen Onkel, für eine Schuld gedrückt hat.“

Sie erhob sich schroff.

„Nein! Das erlaube ich nicht! Denn es handelt sich um eine Angelegenheit, die dich so wenig angeht wie irgendeinen beliebigen Fremden. Mein Mann war dir ja fast ein Fremder, hatte selber, wie du auch weißt, keine besondere Vorliebe für dich, und ich bin überzeugt, auch er ist dir höchst gleichgültig gewesen. Also, bitte, gib mir

den Umschlag; ich werde seinen Inhalt lesen und selbstverständlich danach handeln.“

Er zog den Mund breit, Spott lag auf seinem Gesicht.

„Vielleicht gefällt es dir aber nicht, was dein Mann als seinen letzten Willen niedergeschrieben hat, und du denkst anders darüber als er. Dann ist es doch gut, wenn dir jemand beratend zur Seite steht. Wer aber wäre besser dazu geeignet als dein leiblicher Neffe?“

Sie wurde ärgerlich. Kuris Ton gefiel ihr immer weniger. Er reizte und ängstigte sie zugleich.

Sie trat dicht an ihn heran, und ihr weißes, leicht schwammiges Gesicht war dem seinen so nahe, daß er ihren Atem spürte.

„Gib mir den Umschlag!“ forderte sie. „Ich verlange ihn sofort ausgehändigt, dann aber verlasse allerschnellstens das Zimmer. Ich möchte hier allein bleiben.“

Er hatte vorhin den Umschlag in die innere Brusttasche gesteckt. Jetzt zupfte er ihn wie spielend ein bisschen heraus.

„Tantechen, bitte, laß lieber das Befehlen! Damit machst du Menschen wie mich nur starrköpfig. Ich werde genau so wie du lesen, was dein Mann sorgfältig und geheim versteckt hat. Es interessiert mich wie es dich interessiert, und ich glaube, es ist für dich vorteilhafter, wenn du mir freiwillig nachgibst.“ Seine schmalen Augen verzogen sich zu einem Spalt. „Ich weiß, dein Mann hat Geld von Lorenza verbraucht, und zuletzt, da er es nicht wiedererschaffen konnte, so etwas wie Neue verspürt.“

Sie fauchte: „Du hast also den Umschlag doch schon geöffnet, du Unverschämter!“

Hinter dem Spalt seiner Augen glimmte es grüngrau, es erinnerte an gereizte Katzenaugen.

„Ich verbitte mir ernstlich deine Art und Weise, Tante. Wenn ich dir sagte, ich hätte den Umschlag nicht geöffnet, habe ich es auch nicht getan. Aber ich weiß trotzdem ungefähr, um was sich sein Inhalt dreht, da dein Mann es in dem schwarzen Koffer, den du mir zur Verabreichung gabst.“

(Fortsetzung folgt.)

In einem raffinierten Bucherfassen hochkapitalistischer Natur ausgebaut. Der Staat hat die Produktionsmittel verstaatlicht, d. h. z. B., daß ihm alle landwirtschaftlichen Maschinen gehören. Nun hat der Bolschewismus die bäuerliche Wirtschaft zerstört und an ihre Stelle riesige Kollektivgüter gesetzt! Diese Kollektivgüter können mit Handarbeit gar nicht bearbeitet werden, brauchen also Maschinen. Die Maschinen müssen die in der Kollektivwirtschaft zusammengeworfenen Landarbeiter sich vom russischen Staate anstreiben, und zwar zu Leihgaben, die höher sind, als sie es im zaristischen Rußland je waren.

Hier läßt der Staat also eine Zerstörung aus, wie sie grausamer nicht gedacht werden kann.

Hier zeigt sich deutlich der Widerspruch der bolschewistischen Wirtschaftspolitik, die vom Sozialismus redet, aber den Kapitalismus brutal handhabt.

Wenn in Rußland Misereiten usw., die bei solcher Wirtschaft eigentlich an der Tagesordnung sind, die Regierung veranlassen, mehr als die Hälfte der Ernte einzuziehen, oder wenn die dem Kollektivlandarbeiter verbleibende Hälfte der Ernte nicht ausreicht, um sich und seine Familie zu ernähren, dann sind diese armen Menschen gezwungen, zu versuchen, in den staatlichen Läden etwas Lebensmittel zu kaufen, wo sie, vorausgesetzt, sie haben überhaupt die Mittel dazu, dem brutalsten staatlichen Lebensmittelhändler ausgesetzt sind. Das Ergebnis des bolschewistischen Prinzips auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung ist also: Preisgabe des Bauern! Als Folge: Zusammenbruch der landwirtschaftlichen Produktion, daraus folgert die Unterernährung des Gesamtvolkes.

Während also Rußland von der Sozialisierung des Bodens und der landwirtschaftlichen Produktion spricht, schafft es Hungernot und einen Staatskapitalismus, wie er grausamer nicht gedacht werden kann. Wie dagegen behaupten die Privatinitiativen, behaupten das Eigentumsrecht der bäuerlichen Arbeit und schaffen praktischen Sozialismus durch Sicherung der Ernährung des Volkes vermittelst einer Ordnung des Lebensmittelmarktes.

Der Rationalsozialismus baute in zwei Jahren eine fast völlig vernichtete Landwirtschaft wieder auf und sicherte trotz großer Schwierigkeiten die Ernährung des Volkes ausreichend, der Bolschewismus brachte es fertig, ein reiches Agrarland, welches früher seinen Überschuss noch ausfuhrte, restlos zu zerstören und in 18 Jahren seiner Regierungszeit die chronische Hungernot in immer größer werdendem Umfange gewissermaßen staatlich zu stabilisieren. Wärslich, der gesunde Menschenverstand braucht nicht lange zu wählen, um bei dem Vergleich der beiden Systeme, des rationalsozialistischen und des bolschewistischen, zu wissen, wohin er sich zu wenden hat.

Der Reichsbahnverkehr zum Parteitag.

Die Reichsbahndirektion Nürnberg teilt mit: Am 12. September 1933 sind in der Zeit von 8 bis 16 Uhr in Nürnberg weitere 53 Sonderzüge mit rund 53 000 Teilnehmern am Reichsparteitag eingetroffen. Damit beläuft sich die Zahl der bisher eingelaufenen Sonderzüge auf 234 mit rund 215 000 Teilnehmern. Das ist etwa die Hälfte der vorgeesehenen Sonderzüge. Mit planmäßigen Zügen trafen 23 000 Reisende ein, so daß die Reichsbahn bisher 346 000 Personen zum Reichsparteitag nach Nürnberg befördert hat. Im Verichtsabschnitt wurden weiter 52 Sonderzüge zur Unterstellung der Sonderzüge und 17 Güterzüge über den vorgeesehenen Plan hinaus gefahren. Der gesamte Zugverkehr wurde glatt und ohne Störung durchgeführt.

Kurze Nachrichten.

Berlin. Der Reichsbildberichterstattung der NSDAP, Heinrich Hoffmann, begibt am Donnerstag seinen 50. Geburtstag. Hoffmann, der Bildchronist der Bewegung, ist am 20. April 1920 in die NSDAP eingetreten.

Berlin. Durch ein Änderungsgesetz zum Reichswahlgesetz wird das Saarland mit dem bisherigen, nur aus der Pfalz bestehenden Wahlkreis Nr. 27 zu einem „Wahlkreis Rheinpfalz-Saar“ vereinigt.

Junge Liebe in Wetter und Not!

Roman von Army von Danhuys

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale).

Sabine Kehler dachte erschreckt und verwirrt: Wie konnte ihr Mann nur noch etwas Schriftliches hinterlassen über das, was er seine Schuld nannte.

Ihr war zumute, als spielte man sie auf, ganz langsam, ganz allmählich. Ihr war entsetzlich zumute. Sie wünschte den Mitwisser des Geheimnisses zu allen Teufeln.

Sie leuchtete: „Du willst wohl etwas für dein Schweigen haben — nicht wahr? Nächstes was dafür herausgeschlagen? Ich habe wohl noch nicht genug für dich getan — he?“

Er kratzte beifällig in die Hände.

„Großartig, wie schnell wir uns verständigen! Bist doch eine höchst intelligente Frau. Also setzen wir uns gemütlich zusammen an den Schreibtisch und lesen wir den letzten Willen meines Mannes eingehend durch, um danach die für uns beide höchst wichtige Angelegenheit zu besprechen.“

Sie vermochte vor Mut nicht zu antworten, aber sie streckte die Rechte aus und wollte in seine Brusttasche fassen.

Doch er kam ihr zuvor und umklammerte ihre Handgelenk mit brutalem Griff.

Er warnte: „Ich rate dir, Tante, dich mit mir friedlich zu einigen. Ich glaube nämlich, wenn du es auf Gewalt ankommen läßt, daß ich dir doch bedeutend überlegen sein dürfte.“

„Du drohst mir ganz offen? Du wagst es — du, der du von mir abhängst.“

Kurz und wie gewaltsam auseinandergerissen lösten sich die Worte von ihren Lippen.

Er ließ sie los.

Einschwenken Frankreichs an Englands Seite?

Der Preis: Unterstützung in der Europapolitik.

Die Lage hat sich nach der Genfer Erklärung des englischen Außenministers Hoare, die trotz ihrer Vorsichtigkeit eine ernste Mahnung an Italien bedeutet, weiter zuspitzt. Der Genfer Berichterstatter des halbamtlichen Pariser Havasbüros will wissen, daß der Fünferausschuss, sollte es ihm nicht gelingen, die feindlichen Parteien zu verböhnen, dem Völkerrundrat einen Bericht vorlegen werde. Wenn sich dann eine der beiden Parteien nicht mit den Entschlüssen des Völkerrundrates einverstanden erklärt, sondern zum Krieg übergehe, dann würden gemäß Artikel 16 der Völkerrundratsung wirtschaftliche und finanzielle Sanktionen in Kraft treten.

Die Pariser Presse läßt erkennen, daß Frankreich eine entscheidende Schwendung vollzieht. Äußerungen besonders gut unterrichteter Kreise scheinen darauf hinzuweisen, daß, wenn auch mit äußerstem Mißbedagen, Laval sich endgültig an Englands Seite stellen will. Es wird nur noch von der britischen Antwort auf die für die französische Politik wichtigste Frage abhängen, daß dies auch nach außen offen hervortritt: nämlich ob England bereit ist, als Preis eine fünfstufige Unterstützung der französischen Politik in Europa und eine ähnlich scharfe Anwendung des Völkerrundratssanktions in europäischen Streitfällen gelten zu lassen.

Was die „Kleinen“ sagen.

In der Vollversammlung des Völkerrundrates am Donnerstag kamen die Vertreter der kleinen Staaten zu Wort. Der belgische Ministerpräsident Van Zeeland erklärte, Belgien sei entschlossen, bis zum Äußersten zu gehen, um seine Verpflichtungen einzubehalten. Der schwedische Außenminister, Sandler, forderte, daß der Völkerrundrat sich einer durch militärische Drohungen diktierten Regelung widersetzen müsse. Der Vertreter Hollands erklärte sich in ähnlichem Sinne.

Der sozialistische Pariser „Populaire“ meldet, daß die Regierungsvertreter Dänemarks, Schwedens und Norwegens in einer gemeinsamen Sitzung beschlossen hätten, den Völkerrundrat, wenn seine Entscheidung nicht genau den Richtlinien des Paktes entspreche, zu verlassen.

Letzter Schlichtungsversuch in Genf.

Aber die Donnerstag nachmittag abgehaltene Sitzung des Fünferausschusses wird mitgeteilt, der Ausschuss habe die Lage erörtert und auf Grund dieser Aussprache seinem Unteransschuß allgemeine Richtlinien für die Ausarbeitung eines Vorentwurfs von Vorschlägen gegeben, die gegebenenfalls den beiden beteiligten Regierungen als Grundlage einer friedlichen Regelung des Streites unterbreitet werden sollen. Aus dieser Mitteilung ergibt sich erneut der Wunsch der Ausschussmitglieder, die Verhandlungen so lange wie möglich fortzusetzen. Die Vorschläge, von denen jetzt gesprochen werde, sollen nicht „Empfehlungen“ im Sinne des

Der Wahlterror in Litauen geht weiter.

Gerichtsdirektor Dr. Treichler, der Kandidat der memelländischen Einheitsliste ist, wurde jetzt durch die litauischen Behörden ebenfalls die litauische Staatsangehörigkeit entzogen. Er ist damit des aktiven und passiven Wahlrechts beraubt worden.

Von den 29 Kandidaten der memelländischen Einheitsliste sind somit insgesamt vier Kandidaten, nämlich nach Dr. Schreiber, Dr. Brindlauer, der Landwirt Trauschieß nun auch Dr. Treichler von den litauischen Behörden aktrischen worden.

Die Mittwochausgabe des „Memeler Dampfboot“ ist wegen der Veröffentlichung einer Wahlanzeige beschlagnahmt worden, in der diese vier gestrichenen Kandidaten der memelländischen Einheitsliste namentlich aufgeführt waren.

Artikel 15 der Völkerrundratsung sein, sondern einen letzten Schlichtungsversuch darstellen. Aber den voranschreitenden Inhalt der neuen Vorschläge verläutet, daß sie sich an das Statut des Irak anlehnen sollen, wo England das Recht zur Anlegung von Flugplätzen und zur Unterhaltung von Garnisonen hat.

Fünf britische Zerstörer in Aden.

Nach einer Meldung aus London sind am Donnerstag in Aden, dem einäulischen Hafen am Ausgang des Suez-Kanals, fünf britische Zerstörer eingetroffen.

Abessinien feiert Neujahr.

Die Kriegsforgen sind für Stunden vergessen. — Eintritt fremder Offiziere und Mannschaften in das abessinische Heer.

Fast scheint es in diesen Tagen, als habe Abessinien keine Kriegsforgen, obwohl sich die Wollen drohend zusammenballen. Aber für Stunden sind diese Sorgen vergessen: Abessinien feiert das Neujahr. Trotz Regen und Gewitter waren die Straßen der Hauptstadt Addis Abeba von Menschen in Festgewändern erfüllt. Nach einem Fastentag, den das Bad im Fluß Kadama abschloß, begann das Volk mit Festessen und Tänzen das neue Jahr.

Der Kaiser hat jetzt das Verbot zur Einstellung fremder Offiziere und Soldaten aufgehoben. Außer mehreren fremden Militärmissionen, die vom Kriegsministerium in Addis Abeba übernommen oder in die Armee eingereicht wurden, erwartet man noch den Eintritt belgischer und schweizerischer Offiziere und Techniker.

Rundfunkappell der Kaiserin von Abessinien an die Frauen der Welt.

Die Kaiserin von Abessinien hat durch Rundfunk einen Appell an die Frauen der Welt gerichtet, der leider durch Störungen in Europa und Amerika unverständlich blieb. Die Kaiserin hat den Himmel angereuert, er möge Abessinien vor den Zivilisationsbringern bewahren, die Leid brächten und Verwüstung schaffen würden. „Mächtige Heere“, so sagte sie, „bereiten sich vor, in unser Land einzufallen, unter dem trügerischen Vorwand, unsern friedlichen Hirtenvolk, das in Gemeinschaft mit Gott und der Natur lebt, die Zivilisation bringen zu wollen. In allen Breitengraden und Klimagegenden der Erde lieben die Frauen den Frieden und mißbilligen die brutale Gewalt. Die italienischen Mütter leiden wie die abessinischen bei dem Gedanken an das nicht wiederzuzumachende Ubel, das der Krieg anrichten wird. Abessinien hofft nur auf Frieden in dem Streit, der ihm aufgezwungen ist. Sein Gewissen ist ruhig.“

Zirkus Busch — ade!

Nach vierzigjährigem Bestehen sieht der bekannte Berliner Zirkus Busch in nächster Zeit seinem Abbruch entgegen. Das Gebäude besaß nicht mehr die erforderliche Feuerherdheit, so daß die Baupolizei schon Ende vorigen Jahres der Besitzerin, Frau Paula Busch, bauliche Veränderungen zur Abstellung der Mängel aufgeben mußte. Es dürfte sich indessen kaum lohnen, die dadurch entstehenden neuen Kosten aufzuwenden, denn der mit dem preussischen Staat für den Grund und Boden abgeschlossene Pachtvertrag läuft nur noch bis zum Jahre 1940, worauf mit seiner Kündigung zu rechnen ist. Es ist beabsichtigt, nach Abbruch des Zirkus dies Gelände in das große Sanierungsgebiet der Berliner Innenstadt einzu beziehen und es den geplanten Uferpromenaden an der Spree anzugliedern. Es werden damit etwa 9000 Quadratmeter Grünfläche gewonnen.

„Sei vernünftig, Tante, dann werden wir uns rasch einigen. Sei dich jetzt an den Schreibtisch, und ich öffne den Brief.“

Sie schöpfte tief Atem.

„Wieviel willst du, wenn du mit dem Umschlag eröffnet übergibst und das Papier dazu, von dem du gesprochen?“

Er sah sie an und suchte die Achseln.

„Bitte, mache mir ein Angebot!“

Sie dachte flüchtig nach.

„Ich werde dir bare fünfhundert Mark geben. Aber Michaelshof mußt du sofort verlassen, mit einem Expresseur möchte ich nicht länger unter einem Dache leben.“

Seine Augen schlossen sich wieder zu einem Spalt.

„Du hast wohl am wenigsten Grund, mir einen so wenig angenehmen Titel beizulegen — du, die du beabsichtigt, den letzten Willen meines Mannes beiseite zu bringen.“

„Ich denke nicht daran“, verwahrte sie sich heftig.

Er spöttelte: „Dann kann ich ja den wichtigen Umschlag behalten und in deinem Auftrag morgen früh auf der Dorfbürgermeistererei abgeben; dort mag man alles Weitere veranlassen.“

Sie leuchtete: „Bist du wahnsinnig? Ich bot dir fünfhundert Mark.“

Er spöttelte wieder: „Natürlich, fünfhundert Mark bote ich und kündigte mir zugleich ab sofort die Stellung. Ob das nun gerade ein vorteilhaftes Angebot ist, will ich dahingestellt lassen. Ich lehne jedenfalls das mir lächerlich scheinende Angebot ab. Ich lehne aber nicht nur die fünfhundert Mark ab, sondern würde auch fünftausend ablehnen. Ich verlange mindestens zehntausend Mark; dafür werde ich Michaelshof gern verlassen, wenn auch nicht gerade von heute auf morgen. Die Langweile bringt mich ja hier um; ich wäre sehr froh, wenn ich fort könnte! Lorenza hätte vielleicht die Kraft gehabt, mich hier festzuhalten; aber so allein mit dir ist die Geschichte einfach zum Auswachen.“

Sabine Kehler hatte zum Schluß gar nicht mehr zu-

gehört. Zehntausend Mark!, kurrte und sumnte es in ihrem Kopfe. Zehntausend Mark!

Sie packte den Resten an beiden Rockärmeln, ritz daran herum.

„Du Narr, glaubst du denn, ich habe die Tausende hier nur so herumliegen, daß ich sie dir geben kann? Was auf Michaelshof Wert hat, steht fest und läßt sich nicht so mir nichts dir nichts in bares Geld umwerten. Ich werde dir tausend Mark innerhalb der nächsten zwei Tage verschaffen, und dann erlöse mich von deiner Gegenwart!“

Er schleuderte ihre Hände von seinen Armen.

„Ich habe es satt, mit dir zu fesseln. Ich trage morgen früh meinen Hund auf die Bürgermeistererei, dann habe ich dem Recht zum Sieg verholfen und behalte ein reines Gewissen.“

Er machte einen Schritt zur Tür.

Sie war schon bei ihm, vertrat ihm den Weg.

Er schob sie beiseite, raunte: „Ich verlange zehntausend Mark innerhalb einer Woche, oder ich stelle mich auf die Seite der Gerechtigkeit!“

Sie verlor die Herrschaft über sich. Da fand der schmale Mensch vor ihr, dem sie schon so oft geholfen und an den sie alles gehängt, was sie überhaupt an Herz besaß, und wollte ein Vermögen von ihr erpressen.

Die rote Nebel umwogte es sie, wie in rotglühende Wirbel blühte sie. Mut und Haß erfüllten sie überhart, als wäre sie nur ein schwaches Gefäß, das von dem Uebermaß springen müßte.

Sie wußte nicht mehr, was sie tat, und griff nach einer alten, an der Wand hängenden Reiterpistole, die zu der Waffensammlung ihres Mannes gehörte.

Sie dachte nicht daran, daß die alte Waffe in der heutigen Zeit fast komisch anmutete — sie dachte auch nicht daran, daß die Waffe natürlich nicht geladen war und sie überhaupt nichts damit anfangen konnte. Sie hob sie, und ihre kalten Nischaugen hatten den Ausdruck einer Wahnsinnigen.

(Fortsetzung folgt)

Eine Ruferin.

Sonntags-Geburtsfest der Dichterin Ina Seidel
am 15. September.



Ina Seidel.
(Ehert Silberstein.)

Mit Dankbarkeit und Stolz gedenkt am 15. September eine große Gemeinde einer Frau, die unter unseren wenigen lebenden deutschen Dichterinnen mit an erster Stelle steht. Es ist die norddeutsche Dichterin Ina Seidel, die sich in den letzten zehn Jahren zunächst mit lyrischen, dann mit erzählenden Dichtungen einen hervorragenden Namen geschaffen hat.

Ina Seidel, die in diesen Tagen ihren 50. Geburtstag begeht, ist erst spät mit ihren Dichtungen in die Öffentlichkeit getreten, obwohl sie, angeleitet durch die poetische Atmosphäre ihres Elternhauses, schon früh den Drang zu dichterischem Verhalten in sich fühlte. Dieser künstlerische Ernst hinderte sie, in den ersten Versuchen mehr als Spielerei zu sehen, und erst als sie ihre Kunst als reif genug betrachtete, entschloß sie sich, aus dem Dunkel der Kammerhaftigkeit herauszutreten. Ihr erster Band „Gedichte“, der 1914 erschien, trug denn auch bereits ausgedrückt den Stempel einer eigenen, selbständigen Persönlichkeit, der sie von der großen Menge der dichterischen und schreibenden Frauen aufs reichste unterscheidet: bei Ina Seidel zeigte es sich, wie gut sich weibliche Weichheit mit den strengen Forderungen wirklicher Kunst vereinbaren läßt. Ruhig und sicher steuert sie an der Klippe, die den meisten ihrer Geschlechtsgenossen zum Verhängnis wird, vorbei: an der Sentimentalität, und findet wie von selbst den rechten Weg auf der Grenze zwischen Gefühl und Kraft. Ein reiches Innenleben, ein strenges Wahrhaftigkeitsgefühl, das sich nicht mit Halbheiten zufriedengibt, das sich die Quellen ihrer beglückenden Kunst, die das Leben in seiner Vielgestaltigkeit kraftvoll und bejodend umschließt. Für eine Frau überrascht vor allem immer wieder ein allumfassendes Weltgefühl und die innige Erdbundenheit. Die Dichterin fühlt sich eins mit der Natur, der Mutter Erde, mit der ganzen Welt.

In ihren späteren Dichtungen, ihren Romanen und Erzählungen nimmt ihre Erdbundenheit noch festere Form an. Die aus ihrem Welttraum erwachte erlebte ihre Zusammengehörigkeit mit Heimat und Vaterland, und wir verdanken diesem Erlebnis die schönsten und reifsten Werke der großen Dichterin. Da ist zunächst der Roman „Der Drömschhof“, das Höhepunkt der Heimat. Es ist eine stille Familiengeschichte von einfacher, klarer Linienführung. Die Liebe zur Heimat und die Liebe zur Mutter ziehen sich als Leitfaden durch die Dichtung. Obwohl ein tragisches Schicksal den Sohn von der Scholle seiner Väter treibt, schließt das Buch nicht in Hoffnungslosigkeit. Die lebensbejahende Natur der Ina Seidel gibt auch ihrem Helden die Kraft, den Kampf mit dem Schicksal aufzunehmen.

Das zweite große Werk der Heimatliebe ist das „Wunschkind“ der Ina Seidel. Hatte die Dichterin nichts geschrieben außer diesem Werk, die Unsterblichkeit wäre ihr auch dann gewiß. Er ist nicht nur dem Umfang nach ihre größte Dichtung. Man ist fast überwältigt von der Fülle des Geschehens und dem Reichtum an lebenswahren Gestalten, und es gehört schon die kraftvolle Hand einer gottbegnadeten Dichterin dazu, diese Fülle zu bändigen und planvoll zu gestalten. Das Buch umfaßt die Jahre von der Französischen Revolution bis

Erklärung Des Staatssekretärs Hull zum italienisch-abessinischen Konflikt.

Washington, 13. September. Staatssekretär Hull gab am Donnerstag folgende Erklärung ab:

Angesichts des tiefen Interesses der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika und der weitverbreiteten Besorgnis des amerikanischen Volkes wegen der kürzlichen politischen Entwicklungen, die anscheinend eine ernste Bedrohung des Weltfriedens darstellen, halte ich es für wünschenswert, die Schritte nochmals aufzuführen, welche die Regierung der Vereinigten Staaten unternommen hat, um auf jedem möglichen praktischen Wege zu einer friedlichen Beilegung des gegenwärtigen italienisch-abessinischen Konfliktes beizutragen.

Regierung und Volk der Vereinigten Staaten wünschen Frieden. Wir sind der Ansicht, daß internationale Streitfragen auf friedlichem Wege geregelt werden können und müssen. Wir haben zusammen mit 82 anderen Nationen, darunter Italien und Abessinien, einen Vertrag unterschrieben, in dem die Unterzeichnerländer den Krieg als Instrument nationaler Politik verurteilen und sich untereinander verpflichtet haben, ihre

Streitfragen ausschließlich durch friedfertige Mittel zu regeln.

Unter den gegenwärtigen Weltverhältnissen kann eine Androhung von Feindseligkeiten irgendwo nur eine Bedrohung der politischen, wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Interessen aller Nationen sein. Ein bewaffneter Konflikt in irgend einem Weltteil kann nur unerwünscht und widrige Folgeerscheinungen in allen anderen Weltteilen auslösen. Alle Nationen haben das Recht, zu verlangen, daß alle Fragen zwischen irgendwelchen Nationen ihre Lösung auf friedliche Weise finden.

Mit gutem Willen gegenüber allen Nationen fordert die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika solche Länder, welche bewaffnete Feindseligkeiten in Erwägung ziehen, auf, die Erklärung und den Pakt von Paris bezüglich zu berücksichtigen, den Pakt, den alle Unterzeichnermächte zu dem Zweck unterschrieben haben, den Frieden sicherzustellen und der Welt die unberechenbaren Verluste und menschlichen Leiden zu ersparen, die ein Krieg unausbleiblich als Begleitererscheinung oder zur Folge hat.

zu den Befreiungskriegen 1813, zwanzig Jahre, die zugleich das Leben und Werden des Wunschkinde umschließen. Die Bitternis des Krieges, die in der Sterbestunde des Kindes den Mann von der Seite der Frau zum Dienst am Vaterlande rief, der Helidentod des Mannes und das väterliche Heranwachsen eines zweiten Kindes sind ohne Nährseligkeit, aber mit ergreifender Nachhaltigkeit dargestellt. Wundervoll, wie die schwergeprüfte Frau aus ihrem Leid sich zu den beiden hohen Aufgaben ihres Lebens durchringt, dem Vaterland zu dienen und den Sohn zu allem Guten und Edlen zu erziehen! Neben dem Schicksal der Hauptpersonen spiegelt sich in dem „Wunschkind“ das ganze bewegte Leben der napoleonischen Zeit, glänzend erfährt und meisterhaft dargestellt.

Vor und nach dem „Wunschkind“ hat Ina Seidel noch manchen wertvollen Roman geschrieben. Alle tragen sie die Züge der außergewöhnlichen Begabung dieser Frau, wenn sie auch die Besonderheit und Höhe des „Wunschkinde“ nicht erreichen. Noch einmal hat Ina Seidel die Mutterliebe zum Gegenstand einer Dichtung gemacht: „Nene und Rainer“. Das Problem der Erziehung, der Entwicklung eines jungen Menschen hat ihr, die selbst eine vorbildliche deutsche Frau und Mutter ist, immer besonders am Herzen gelegen.

Möge Ina Seidel, die als Gattin des Pfarrers und Schriftstellers Heinrich Wolfgang Seidel seit Jahren in Berlin lebt, ihrer großen und ständig wachsenden Gemeinde recht bald wieder ein neues Buch als Geschenk auf den Tisch legen! Sie hat uns Heutigen viel zu sagen, denn ihre Gedankenwelt ist die unsere. Ihre Heimatliebe und Erdbundenheit ist das, was uns der Nationalsozialismus wieder lehrt. Sie ist berufen, eine Predigerin unserer Zeit und den Frauen des neuen Deutschland eine Ruferin zu sein.

Seifengasse in Weimar.

Von Ludwig Bäde.

Vom „Weißen Schwan“ aus sehe ich auf Goethes Dach. Ein Mansardenfensterchen steht offen, es weht alt und altüberbeholdig zu mir herüber. Goethes Schwiegertochter hat hier oben gewohnt, und später haben sich seine Enkelkinder, in denen sein Name erlosch, in diese Dachwohnung verflochten, sehen, verdrückt, erdrückt von der Last heimlicher Verpfichtung. In Hause hatten wir dieselben blühenden Lüllvorhänge, in der Mitte zu einem Knoten gefaßt, und den gleichen gelbgrünen Rollvorhang mit dem dunkleren breiten Längsstreifen. So lange ist das ja auch noch gar nicht her, daß der letzte Goethe starb! Was sind denn fünfzig Jahre! Ich habe noch Leute gekannt, die mit dem Großvater Walther und Wolfgang gesprochen haben. Die Legende begann, als ich Knabe war, und der Mythos vom Frauenplan fängt erst leise an zu blühen. Wie ist das alles gewährt! Der „Schwan“, in dem der Alte seine Gäste quartierte, wenn das eigene Haus voll war.

Humoristische Umschau.

Paul und Pauline gehen in den Park.
Pauline zeigt auf eine Platanen:
„Siehst du den Baum, Paul?“
„Ich sehe ihn, Pauline.“
„Dort hast du vor zwanzig Jahren zum ersten Male auf mich gewartet.“
„Ja. Und jetzt steht schon wieder so ein Trottel dort, der wartet!“

Junge Liebe in Wetter und Not!

Roman von
Anny von Panhuys.
Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale).

Sie wußte nichts weiter, als da stand ein Feind vor ihr — ein schlummer Feind, den sie vernichten wollte, vernichten mußte, sonst vernichtete er sie.

Zehntausend Mark wollte der Schuft! Aber selbst wenn sie ihm das Geld verschaffte, würde er bei ihr weiter erpressen — immer weiter, bis sie nicht mehr könnte, bis er sie jämmerlich ausgefogen und zugrunde gerichtet hätte.

In dieser Sekunde war sie sich über den Charakter des Reffen vollkommen klar. Aber der letzte Wille des Toten durfte nicht erfüllt werden, sonst verlor sie fast ganz Michaelshof.

Sie arbeitete sinnlos an der ungefügigen schweren Waffe herum, suchte damit vor seinem Gesicht hin und her, eß ihm plötzlich den Umschlag aus der Brusttasche, der zu Boden flatterte, stieß ihm mit dem Pistolenschuß ins Auge.

Das Auge tat weh, begann heftig zu tränen. Da entwand er ihr mit harter, rücksichtsloser Hand die Pistole. Der Schmerz im Auge hatte seinen Zähljorn wild aufblitzen lassen, den Zähljorn, der ihn schon manchmal in Ungelegenheiten gebracht.

Die Frau schlug ihm mit der Rechten ins Gesicht, und um sich ihrer zu erwehren, ließ er die alte Waffe, deren Lauf er umklammert hielt, niederfallen.

Rob fiel der Kolben auf den Kopf Sabine Refflers, so wie ein Hammer auf den Amboss niedersällt.

Die Frau taumelte und glitt, ohne einen Laut von sich zu geben, zu Boden.

Kurt Egner erschraf, weil er sich nun doch zu sehr hatte gehen lassen. Er beugte sich über die stumm und regungs-

los Daliegende, deren Augen geschlossen waren. Kein Atemzug verriet, daß noch Leben in dem starren Körper war.

Wilde Angst stieg in dem Manne auf und erstikte ihn fast. Sein Herz tobte förmlich in einer Furcht, die er vor dieser Stunde nie gekannt.

Du lieber Himmel, wozu hatte er sich hinreißen lassen? Hätte er so weit jede Vernunft beiseite setzen dürfen?! Er begriff: Jetzt hatte er sich wahrscheinlich etwas eingebrockt, woran er löffeln mußte, solange er lebte. Er froz entsetztlich, seine Zähne schlugen aufeinander.

Ruhe! Fassung gebot er sich selbst immer wieder und verrieglte die Tür. Er lauschte dann angestrengt, ob das Herz der Frau nicht vielleicht doch noch ganz leise pochte, ob ihr Atem nicht vielleicht doch noch ging, ob die Lider nicht doch noch leise zuckten.

Sein Gefühl und Gehör waren fein und zuverlässig; aber in der am Boden Liegenden schien der Herzschlag verstummt und der Atem ausgeblüht.

Er blickte sich nach allen Seiten um, als hoffte er, es müsse ihm irgendwie Hilfe werden in seiner Lage, die er jetzt klar als eine ganz gefährliche erkannte.

Die alte Pistole, deren dicker, plumper Kolben auf das Hirn der Frau niedergeschmettert war, lag auch auf dem Teppich.

Er fuhr mit seinem Taschentuch über den Lauf, den er vorher angefaßt, und dachte dabei an Fingerabdrücke, die vielleicht zurückgeblieben sein konnten.

Es schätzte ihn, und er erhob sich von den Knien. Sollte er fliehen? Aber wohin? Er verfügte ja nur über wenig Mittel.

Er wuschte sich den Angstschweiß ab, war ganz durcheinander und sah in seiner Erregung nicht den Gegenstand, der doch der Grund zu dieser ganzen Tragödie gewesen.

Er sah nicht den Umschlag, der unter dem einen Armel der stark daliegenden Frau hervorschaute — ja, er dachte jetzt nicht einmal an den verschlossenen Umschlag aus dem Geheimfach. Er sann nur angestrengt und verzweifelt darüber nach, was er jetzt tun sollte.

Endlich zwang er sich zu leidlicher Kaltblütigkeit zurück und entschied sich.

Er drehte vor allem das Licht auf dem Schreibtisch aus und verließ, so leise wie nur möglich, das Zimmer, schlich sich nach oben und legte sich zu Bett. Wer wollte ihm etwas beweisen?!
Er würde wahrscheinlich nicht schlafen können; aber er mußte doch den Eindruck hervorrufen, als ob er geschlafen hätte, wenn man kam, um ihn zu holen, was doch bestimmt sofort geschehen würde, sobald man die leblose Herrin von Michaelshof unten im Arbeitszimmer fand.

Er dachte aber immer noch nicht an den Umschlag, der alles verschuldet, sann nur darüber nach, wie schnell das alles geschehen war, was sich jetzt vor ihm wie eine hohe, dunkle Mauer aufstürzte.

Kurz nach zehn war er die Treppe hinuntergeschliffen, und jetzt schlug es vom Dorfe erst elf Uhr.

Das aber, was er am wenigsten für möglich gehalten, geschah doch: er schlief bald fest ein.

Dreizehntes Kapitel.

Kurt Egner erwachte plötzlich, die Sonne schien hell in sein Zimmer; er ließ die Läden stets offen. Er wußte im ersten Augenblick nicht, wozu er so jäh hochgeschredt; doch schon im nächsten Moment war er sich klar. Es hatte heftig an seine Tür geklopft, und es pochte schon wieder, pochte immer heftiger; dazu klang jetzt eine aufgeregte Frauenstimme: „Aufstehen, bitte, es ist etwas Schlimmes passiert — rasch aufstehen!“ Häufig trommelten unaufhörlich gegen seine Tür.

Der ganze Vorgang des gestrigen späten Abends stand plötzlich vor ihm wie ein vergerichtetes, schauriges Bild.

Er froz, als wehe ihn Eisflust an; aber er sprang aus dem Bett, bemühte sich, seiner Stimme Halt zu geben, als er antwortete: „Ich bin in wenigen Minuten angezogen. Aber was ist denn geschehen, Hannchen, daß Sie solchen Lärm schlagen? Ist Lotte kränker geworden?“

(Fortsetzung folgt.)

Von der Pfaffenburg und ihrem Zinnfiguren-Museum.

Von Herbert Günther.

Kulmbach begehrt in diesem Jahre ein Doppelfest: das 800jährige Bestehen der Stadt und das 800jährige der Pfaffenburg. Die Jubiläumstage, die schon während des ganzen Sommers zahlreiche Veranstaltungen brachten, schließen am 14. und 15. September mit der Haupttagung des Deutschen Zinnfiguren-Sammlerbundes „Kino“, der auf der Pfaffenburg ein sehenswertes Museum eingerichtet hat.

Sein Bier hat Kulmbach weltberühmt gemacht, und doch sind es noch immer zu wenige, die ihren Schritt einmal vom heimatischen Maßkrug fort in das bayerische Städtchen lenken, wo das schäumende Maß gebraut wird. Es liegt ein Stückchen abseits vom Wege. Wo sich auf der Strecke Berlin—Halle—Kürnberg—München das liebliche Tal des weißen Main bei Lichtenfels zu der prächtigen Dreibeit von Bierzeubühnen, Schloß Vang und dem Berg des „heiligen Leit von Staffelstein“ öffnet, biegen wir östlich in Richtung auf Hof ab. Der müdere Lauf des Flusses führt uns bald in einen abgeschlossenen Waldkessel, in den sich der hübsche Ort schmiegt. Ein vier-eckiger Marktplatz mit schmaler Hofkassafassade ist der Mittelpunkt. Die wackerhaltene Altstadt, hinter deren Rand sich ein schmaler Kranz von Industrieanlagen anreihet, überragt Kulmbachs schönster Besitz: die Pfaffenburg.

Auf grünem Berge streben mächtige, altersgraue Mauern empor, wehrhaft und stolz. Durch den festgewölbten Eingang betritt man zuerst den früheren Hofkassafassade. Das stattliche Kommandantenhaus, das alte Wälderhaus mit dem barocken Markgraf-Christians-Bild und die ehemalige Kaserne begrenzen ihn. Die Kaserne ist zur Burgschanze geworden: eine hübsche Overtüre. So vorbereitet, genießt man den Anblick des inneren Hofes wie etwa im Theater eine köstliche Dekoration beim Aufgehen des Vorhanges, und es ist gewiss kein Zufall, daß alljährlich zwischen seinen steinernen Kulissen Theater gespielt wird. Drei Hofseiten bestehen aus je zwei übereinander angeordneten Arkaden, deren Gänge wie die Ränge eines riesigen Zuschauerraumes wirken. Ihre Brüstungen aber sind überfüllt mit einer fast verwirrenden Fülle von Bildwerken, Wappen, Ranken, Waffen, Schilde, Engelköpfen, Teufelsgrimmassen und von Medaillons, die eine Art Abnegalerie der Hohenzollern und ihrer Frauen darstellen. Unter ihnen befindet sich auch, von Schlangen umringelt, ein Bild, in dem das Volk den Spitzgeist des Hauses erkennt.

Im Jahre 1340 kam die Pfaffenburg durch Erbvertrag aus den Händen des letzten kinderlosen Grafenpaars von Orlamünde an die Burggrafen von Kürnberg, also an die Hohenzollern, in deren Familie sie fast 500 Jahre verblieb, bis Napoleon sie 1810 der Krone Bayern zuwies. Des ersten Besitzwechfels bemächtigte sich die Phantastie des Volkes, die aus den geschichtlichen Tatsachen eine Sage wob.

Die Pfaffenburg mit ihren vier kühnen Ecktürmen bewahrt sechs zweigeschossige Säulen aus der Urzeit der Burg. Der reiche Bau selber entstand aus Schutt und Asche durch Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Bayreuth-Kulmbach und Ansbach, einen Wissenschaftler, Sterndeuter, Kunstfreund, Mäzen und Geschäftsmann, kurz: Renaissancefürsten von Format, der die in den Religionskriegen vernichtete Burg in den Jahren 1559 bis 1569 glanzvoller wiederherstellen ließ, als sie es je gewesen war. Und ihre ehemaligen Zerstörer mußten mit erheblichen Zuschüssen dazu beitragen. Als Baumeister wirkte Kaspar Vischer, einer der bedeutenden Kulmbacher, die sie das Städtchen nicht selten hervorgebracht hat. Andere sind Hans Sues von Kulmbach, Kürers Werkstattegenosse, und der Kanzler Sesselmann, dessen Kopf das Denkmal Friedrichs des Ersten in der Siegesallee zu Berlin ziert. Nun war die Pfaffenburg wieder jener Zeiten wert, da Wolfram von Eschenbach und Walter von der Vogelweide wohl auch hier gelungen haben werden, als sie zum Landgrafen Hermann auf die Wartburg zogen ...

Heute sind die alten Säle von späteren Verwandlungen befreit und ahnen wieder den strengen, reinen Geist des 16. Jahrhunderts. Sie sind Musterbeispiele für eine weiträumige Innenarchitektur, deren Wände zugleich die Geschichte der Residenz und ihrer Bewohner erzählen. Außerdem beherbergt die Pfaffenburg ein Heim für französische Künstler, die alljährlich in den Hallen ihre Werke zur Schau stellen, eine der umfassendsten deutschen Schmetterlingsmuseen und — als eine Kuriosität besonderer Art — das Zinnfiguren-



Im „Schönen Hof“ der Pfaffenburg.
Nach einer Zeichnung von Fritz Blew. (RDB. — M.)

museum, das einen großen Teil des Erdgeschosses einnimmt. Unter begrünender Wiederbelebung eines alten deutschen Kunsthandwerkes hat der „Zinnfiguren-Sammlerbund Klio“ hier eine Stätte geschaffen, die allein eine Fahrt nach Kulmbach lohnt. Kultur-, Kriegs- und Heimatgeschichte, Völker- und Naturkunde sind in Tausenden von Figuren der feinsten Ausführung in unvergleichlich malerischen Schaubildern vor Augen geführt. Zwanzig Dioramen veranschaulichen die deutsche Kolonialgeschichte, ein anderes neues Schaubild zeigt die Belagerung der Pfaffenburg im 16. Jahrhundert, und auch das große Diorama des Reichsparteitages in Kürnberg mit den großen Aufmärschen der Braunen Bataillone ist weiter ausgestellt worden. So wird das Museum durch diese ständigen Ergänzungen immer mehr zu einem Denkmal deutscher Vergangenheit und Gegenwart.

Zählt den richtigen DAZ-Beitrag!

Immer wieder muß auf die Tatsache hingewiesen werden, daß die Leistungen der DAZ einseitig dargestellt und ihresgleichen in der Welt nicht haben. Es ist eine Leistung, daß heute die DAZ an Stelle der früheren Parteien, Organisationen und Verbände alle schaffenden deutschen Menschen in ihrer solidarischen Leistungsfront zu einer Gemeinschaft umschließt. Es ist eine Leistung, daß die DAZ heute viermal so viel Menschen betreut, wie am 2. Mai 1933 alle früheren Gewerkschaften und Verbände zusammen. Dabei ist die DAZ schuldenfrei und steht sogar mit einem anschaulichen Vermögen gesichert da.

Es ist eine Leistung, daß die DAZ durch radikale Einschränkung des früher aufgeblihten Verwaltungsapparates heute ein Unterhaltungsziel garantiert, das die DAZ mehr als die Hälfte aller eingehenden Mitgliedsbeiträge wieder als Unterhaltungen den Mitgliedern zuzuteilen kann, während nur 23 Prozent der eingehenden Gelder zur Bezahlung der Verwaltungskosten verwendet werden, für die die früheren Verbände 50 und sogar 65 Prozent verschwendet haben.

Die Rechtsberatungsstellen dienen der Aufklärung und Unterstützung schau- und rechtsuchender Volksgenossen. Die Abteilung für „Arbeitsführung und Berufserziehung“ kümmert sich um die Hebung des Leistungswertes aller schaffenden deutschen Menschen. Ebenso stellen die fachlichen 73 Schulungsblätter der DAZ eine ideale Sonderleistung der DAZ dar. Frauenamt, Jugendamt, Heimstättenamt und Schulungsamt geben ebenfalls mit ihrer segensreichen Tätigkeit von der Aktivität der DAZ als einer Leistungsgemeinschaft für alle ein sprechendes Zeugnis. Ueber jede Kritik erhaben ist vor allem die auch außerhalb Deutschlands vielbekannte und meistgerühmte Einrichtung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“.

Es gilt nunmehr, die bisher erzielten Erfolge nicht nur zu halten, sondern zu vergrößern und auszubauen. Dazu aber ist die Mitarbeit jedes einzelnen notwendig. Die erste Pflicht unserer Mitglieder aber lautet: „Zählt stets pünktlich den richtigen DAZ-Beitrag.“

Die Richtlinien für die DAZ besagen ausdrücklich, daß falsche Beitragszahlungen den Befall aller Unterhaltungen und Leistungen nach sich ziehen. Jedes Mitglied, das absichtlich oder leichtsinnig einen niedrigeren Beitrag zahlt, als es nach seinem Einkommen zahlen müßte, verzichtet dadurch von selbst auf das Unterhaltungsrecht. Die DAZ bringt ihre Leistungen und Unterhaltungen nur solchen Mitgliedern entgegen, die auch der DAZ gegenüber ihre Pflicht erfüllen und den richtigen Beitrag zahlen.

Somit ergeben sich zur Erhöhung der Leistungen für jedes aufrechte und bewusste Mitglied der DAZ zwei Aufgaben: Einmal muß jedes Mitglied sofort selbst nachprüfen, ob bisher immer der richtige Beitrag gezahlt worden ist. Ist das nicht der Fall, muß dieser Irrtum bei der nächsten Beitragszahlung richtiggestellt werden. Und weiter muß jedes Mitglied dafür sorgen, daß auch in jedem einzelnen Betrieb und in jedem Block kein DAZ-Mitglied fortan mehr einen falschen Beitrag zahlt.

Neues aus aller Welt.

Schiffsuntergang fordert drei Todesopfer.

An der südschwedischen Küste ereignete sich nachts eine Schiffskatastrophe. Der schwedische Motorschoner „Aegil“, der sich auf dem Wege von Kopenhagen nach einem schwedischen Hafen befand, wurde led. Der Kapitän berichtete, daß über 50 Jahre alte Schiff auf eine Untiefe zu sehen. Dies glückte ihm jedoch nicht. Das Schiff ging plötzlich unter, und zwar noch ehe ein Rettungsboot ausgesetzt werden konnte. Von der fünf Mann starken Besatzung ertranken drei. Die beiden anderen konnten sich an Brattellen über Wasser halten. Nach zweieinhalbstündigem Kampf mit den Wellen wurden sie von einem dänischen Schiff gerettet.

Senator Longs Mörder durch das Los bestimmt. Das amerikanische Blatt „Star-Times“ veröffentlicht eine Meldung aus Baton Rouge, wonach der Sekretär des erschossenen Senators Long, namens Charles Christenberry, behauptet, daß der Mörder Longs, Dr. Weiß, einem Geheimbund angehört habe, der am 21. Juli in einem Hotel in New Orleans in einer Geheimtätigkeit die Ermordung Longs beschlossen habe. Bei der Auslosung, von der Mord begehren sollte, habe das Todeslos den späteren Mörder Dr. Weiß getroffen.

Schießerei in der mexikanischen Kammer. Im Verlaufe einer Aussprache kam es in der Kammer von Mexiko zu einer Schießerei. Die Beratung über die Reform der Geschäftsordnung führte zu so erregten Auseinandersetzungen, daß ein Abgeordneter einen Revolver zog und mehrere Schüsse abgab. Es entstand ein wilder Tumult und eine allgemeine Schießerei. Zwei Abgeordneten schwere Verletzungen.

Eine Erbschaft unterschlagen. Im schweizerischen Generalkonsulat in Schanghai ist eine schwere Unterschlagung aufgedeckt worden, die den Kanzler des Konsulats, Louis Jacot, betrifft. Er ist der Sohn eines Universitätsprofessors und in China aufgewachsen. Durch seine amtliche Funktion war er in den Besitz eines Schecks von rund 100 000 Franken gelangt, der dem Generalkonsulat zur Auszahlung einer Erbschaft an einen Schweizer ausgehändigt worden war, der zur Zeit aber nicht aufgefunden werden konnte. Jacot fälschte mehrere Unterschriften auf dem Scheck und verschwand mit dem Geld.

Lingnerstiftung im Dienst für das Deutschtum im Ausland.

Die Lingner-Stiftung, ein Vermächtnis Carl August Lingners, des Gründers des Deutschen Hygiene-Museums, hat es sich, getreu den Bestrebungen ihres Stifters, nicht zuletzt zur Aufgabe gemacht, der deutschen Schularbeit im Ausland Hilfe zu leisten. Jahr für Jahr hat sie, bald in diesem, bald in jenem Land, wo Deutsche leben, den deutschen Schulen Lehrmaterial, vor allem solches über gesundheitliche Aufklärung, zu Unterrichtszwecken geschenkt. Wie dankbar man bei den Auslandsdeutschen diese Hilfe aufnimmt, zeigt u. a. ein kürzlich eingegangenes Schreiben des Leiters der Deutschen Schule in Belgrad, in dem es heißt:

„Gestatten Sie mir, Ihnen zugleich im Namen des Deutschen Schulvereins herzlich zu danken für die Ueber-sendung der schönen Lehrmittel. Ihre Gabe ist uns besonders wertvoll, weil sie unter den vielen Spenden deutscher Unternehmungen die erste ist, die uns zuzam, ohne daß wir darum bitten mußten! Ich bin gewiß, daß über den Wert der Gabe an sich die Freude über sie sich auswirken wird im Unterricht und uns damit doppelt heissen wird, wirklich wertvolle Arbeit zu leisten für die Jugend und für Deutschland.“

Wöge diese Mitteilung viele Volksgenossen ermuntern zur Mitarbeit für unsere Volksgenossen im Ausland. Man wird dankbare Herzen finden. Wir verweisen dabei insbesondere auf die Möglichkeit der Teilnahme innerhalb der großen Organisation des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland.

Turnen, Sport und Spiel.

Dramatische Sechstagesfahrt. Die Internationale Sechstagesfahrt für Motorräder brachte auf ihrer dritten Etappe zum Tissee im Schwarzwald dramatische Kämpfe der Teilnehmer um die Solzzeit und gegen die Tiden der Strecke. Trotzdem haben es längst nicht alle geschafft, und so sind jetzt von den 248 Gestarteten nur noch 167 im Rennen, von denen wiederum nur 76 Fahrer ohne Strafpunkte sind. Bei den Ländermannschaften um die internationale Trophäe ist nur noch die deutsche Mannschaft strampelnd. Sie mußte das allerdings sehr schwer erlangen, denn die Belgier haben sich von Kraus überlassen, wobei der Mitfahrer Müller verletzt wurde. Kraus brachte seinen ohnmächtigen Kameraden trotzdem in der geforderten Zeit ans Ziel, und am nächsten Tage konnten beide wieder auf die Strecke gehen.

Die Europameisterschaften der Berufsreiter im Mittelgewicht in Berlin stehen kurz vor dem Schluß. Nur noch wenige Ringer sind in der Konkurrenz. Der erst kürzlich eingetretene ausgedehnte Russe G. Z. r. u. i. konnte den Kölner Kraus nach 19 Minuten bezwingen. W. S. g. gewann gegen Schwinn-Polen, und der Marokkaner M. H. H. A. b. u. brachte Stunne auf die Schultern. Steinfie und Keller rangen unentschieden.

Weltmeister Ferrn von Allison geschlagen. Bei den amerikanischen Tennismeisterschaften wurde Weltmeister Ferrn-England von dem Amerikaner Allison in drei Sätzen besiegt. Allison hatte sich auch beim Davis-Pokalturnier gegen Deutschland ausgezeichnet. Die Grundründe der amerikanischen Meisterschaft bestritten also Allison und sein Landsmann Wood, der den „Raborientenschred“ Grant geschlagen hatte.

Reichsfender Leipzig.

Sonnabend, 14. September.

Leipzig: Welle 322,2 — Dresden: Welle 233,2.
5.50: Mittelungen für den Bauer. * 6.00: Choral, Morgenmusik, Funkenmusik. * 6.30: Aus Dresden: Fröhlich Klingel zur Morgenmusik. Arthur Herff (Violoncello), Hans Rössler (Fidelio), die Orchester-Gemeinschaft der Landesmusikschule Schlieben. — Dazwischen 7.00: Nachrichten. * 8.00: Funkenmusik. * 8.20: Vom Reichsfender: Morgenmusik für die Hausfrau, Kapelle Herbert Fröhlich. * 9.00: Sendepause. * 9.50: Wochenbericht von der mitteldeutschen Welle. * 10.00: Aus Kürnberg Reichsfender: Rundgebung der NS. in der Hauptkampfbahn des Kürnberg-Stadions. * 11.00: Beredenachrichten. * 11.30: Zeit, Wetter. * 11.45: Für den Bauer. * 12.00: Aus Stuttgart: Neues Wochenende. Das Rundfunkorchester, der Rundfunkchor, die Stuttgarter Volksmusik und das Volkstheaterballett. — Dazwischen 13.00: Zeit, Nachrichten, Wetter. * 14.00: Zeit, Nachrichten, Welle. * 14.15: Sendepause. * 14.40: Biologie und Pflanzenpflege. * 15.00: Andernach: Wir haben Tränen für kleine und große. * 15.40: Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachrichten. * 16.00: Fröhliche Musik zum Wochenende. Käthe Brunnmann (Sopran), Sigrid Grundeis (Mezzosopran), Franz Simonetta (Klarinette), Max Krämer (Violine), das Leipziger Sinfonieorchester. * 18.00: Segenwörterbuch. * 18.15: Das niederösterreichische Infanterieregiment Feldmarschall Heß Nr. 49. * 18.40: Unter Welschfranz. Lieberfolge, ausgeführt von der NS-Musik, Halle. * 19.00: Aus Kürnberg Reichsfender: Auschnitt aus dem Volksfest im Stadion. * 20.30: Deutsche Tänze, gespielt vom Rundfunkorchester unter Leitung von Curt Kreßmar. * 22.00: Nachrichten, Sportfunk. * 22.30—24.00: Tanzmusik zum Wochenende, gespielt vom EmDe-Orchester.

Deutschlandfender.

Sonnabend, 14. September.

Deutschlandfender: Welle 1571.
6.00: Gottesdienst, Tagespruch, Choral, Wetterbericht für die Landwirtschaft. * 6.10: Funkenmusik. * 6.30: Fröhliche Morgenmusik mit Otto Dobrindt und Ernst Petermann. * 7.00: Nachrichten. * 8.20: Morgenmusik für die Hausfrau. Es spielt die Kapelle Herbert Fröhlich. * 9.00: Sperrzeit. * 9.40: Kleine Turnhalle für die Hausfrau. * 10.00: Aus Kürnberg Reichsfender: Der Reichsparteitag der Freiheit. Rundgebung der NS. in der Hauptkampfbahn des Kürnberg-Stadions. * 11.00: Sendepause. * 11.15: Seewetterbericht. * 11.30: Körpergeübte werden ungeschult. * 11.40: Der Bauer spricht — der Bauer hört. — Anschließend: Wetter. * 12.00: Musik am Mittag. Barnabas von Gecap spielt. — Dazwischen 12.55: Zeitzeichen. * 13.00: Glückwünsche. * 13.45: Nachrichten. * 14.00: Kletterei — von zwei bis drei! * 15.00: Wetter- und Wörfenberichte, Programmhinweise. * 15.10: Rats Jungmädel: Kleine Instrumentalmusik. * 15.30: Wirtschaftswissenschaften. * 15.45: Von deutscher Arbeit. * 16.00: Aus Rdn: Der frohe Samstagnachmittag. (Mit RDB. „Kraft durch Freude“.) * 18.00: Sportwochenschau. * 18.20: Wer ist wer? — Was ist was? * 18.30: Sportfunk. * 18.45: Fantastien auf der Durlitzer Orgel. Es spielt Erwin Christoph. * 19.00: Aus Kürnberg Reichsfender: Auschnitt aus dem Volksfest im Stadion. (Musik und Rundfunkberichte.) * 20.30: Aus Leipzig: Deutsche Tänze. Das Rundfunkorchester. * 22.00: Wetter, Tages-, Sportnachrichten, Deutschlandecho. * 22.30: Eine kleine Nachtmusik: Emil Seiler: Viola d'amore. Am Flügel: Herbert Jäger. * 22.45: Seewetterbericht. * 23.00 bis 0.55: Wir bitten zum Tanz! Barnabas von Gecap spielt.